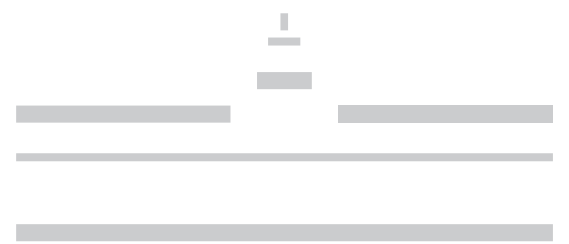


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Neue Serie über besondere Gebäude

Das Institut für Ethnologie ist seit 20 Jahren in einer neobarocken Villa am Stadtplatz beheimatet. *Seite 2*



Einblicke ins erste Online-Semester

Lehren, Lernen und Forschen stehen im Zeichen der Corona-Krise. Eine Doppelseite beleuchtet den Semesterstart. *Seiten 4/5*



Das Banner von Péronne

Historiker Daniel Stracke identifizierte durch jahrelange Recherchen eine in Kriegszeiten verschollene Stickerei. *Seite 7*

Liebe Leserinnen und Leser,



in der Berichterstattung über die Corona-Krise hat längst die zweite Phase begonnen. Diese Taktik der Journalisten ist vorausschauend und clever. Denn es trifft den (blank liegenden) Nerv vieler Leser und Zuschauer, die sich in Ermangelung von Stammtischen, Doppelkopf-Runden und anderen Rudelbildungs-Möglichkeiten vor der heimischen Glotze immer drängender fragen: Wie wird das Nach-Corona-Leben aussehen – beispielsweise in Pasewalk oder Buenos Aires?

Wer nicht als intellektuell einseitig einsortiert werden möchte, konsultiert deswegen mehrere Medien. Und genau da beginnt das Problem. Denn nach der Lektüre von einem Dutzend seriöser Blätter ist man auf der Suche nach einem Hauch von Sicherheit unsicherer denn je – die Autoren wissen mit Blick in ihre Glaskugeln schließlich jedes denkbare Szenario knallhart zu begründen.

Die einen prophezeien der Wirtschaft eine U-förmige Erholung, die anderen eine L-förmige Depression. Manche glauben an ein Ende der klimaschädlichen Reiserei, manche sagen ein stärkeres Fernweh denn je voraus. Müssen wir uns grundsätzlich vom vertrauten Händeschütteln verabschieden? Kann sein. Oder auch nicht. Haben wir uns endgültig an das geduldige Schlangestehen gewöhnt? Kann sein. Oder auch nicht.

Ich bin leicht verwirrt, aber nicht böse. Schließlich hält sich meine Fähigkeit zur Wahrsagerei ebenfalls in Grenzen. Wie schön daher, dass wir in Deutschland Zukunftsforscher haben. Wer bei Matthias Horx nachschlägt, weiß, was vielleicht/wahrscheinlich/sicher passieren wird. Der Publizist bleibt auch bei diesem Thema seiner Prophezeiungstreue treu, indem er das Coronavirus als „Sendboten der Zukunft“ bezeichnet. Toll. Seine Quintessenz lautet: „Cool down. Musik auf den Balkonen. So geht Zukunft.“ Endlich blicke ich durch, ich bin erleichtert.

Und ich verstehe, wie das zu Ernest Hemingway passt, der einst anmerkte, dass das eigentlich Merkwürdige an der Zukunft die Vorstellung sei, dass man unsere Zeit irgendwann mal als die gute alte Zeit bezeichnen wird.

Ihr

Norbert P. Robers

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)



Foto: WWU - Peter Leßmann

„Neue Wände“-Festival wird live im Internet übertragen

Ein Theaterspektakel der besonderen Art gibt es am Sonntag, 24. Mai, live im Internet zu sehen. Wegen der aktuellen Corona-Pandemie wurde „Neue Wände – Deutschlands größtes Festival der Hochschulkultur“ kurzerhand in den virtuellen Raum verlegt. Mehrere hundert Künstlerinnen und Künstler von münsterschen Hochschulen beteiligen sich mit vorproduzierten und aufgezeichneten Beiträgen, die in einer Live-Show vom bekannten Kabarettisten Thomas Philipzen präsentiert werden. Mit dabei ist auch Stella Jacobs (Foto) vom Rezitationstheater Münster, das seinen Auftritt dem Wirsing widmet. Per Online-Konferenz und Videoaufnahmen entwickelte das Ensemble eine Szene, die mit Beiträgen von knapp 30 weiteren Gruppen auf der Webseite www.neue-waende.de zu sehen sein wird. *Seite 7*

Krisenbewältigung statt Vorsorge

Politikwissenschaftlerin untersuchte Katastrophenvorsorge und plädiert nach Corona für Strategiewechsel

Hätte man sich schon im Jahr 2012 auf eine mögliche Pandemie vorbereiten können? Fest steht jedenfalls, dass das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) in einer Risikoanalyse, die die Bundesregierung vor acht Jahren in Auftrag gab, die Gefahr einer weltweiten Seuche und ihre Folgen für Deutschland bereits klar skizzierte. Besonders im Gesundheitswesen sei die Risikoanalyse allerdings nur „unzureichend beachtet“ worden, teilte das BBK auf Nachfrage der wissen|leben-Redaktion mit. Das Resultat seien ein Mangel an Schutzausrüstung und zu geringe Laborkapazitäten in der aktuellen Corona-Krise.

Für Dr. Christine Prokopf ist das wenig überraschend. Sie hat sich in ihrer Dissertation am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster damit beschäftigt, wie die deutsche Politik mit Krisen und Katastrophen umgeht. Ihr Ergebnis: Ein Perspektivwechsel hin zur Vorsorge habe bislang nicht stattgefunden. „Stattdessen folgt die Politik seit Jahren dem Prinzip der Katastrophenbewältigung: Sie bereitet sich überwiegend darauf vor, dass eine bestimmte Katastrophe

eintreten wird und reagiert auf diese erst, wenn sie da ist“, erklärt die Politikwissenschaftlerin.

In Interviews nannten Experten aus Ministerien und Behörden Christine Prokopf mehrere Gründe für den ausbleibenden Kurswechsel. Zwei der wesentlichen Gründe seien der fehlende gesellschaftliche Diskurs über Risiken und die Tatsache, dass das föderale System in Deutschland das Festlegen einer einheitlichen Linie erschwere. „Dabei wäre die Beobachtung von Erregerausbrüchen, um eine Verbreitung schon im Keim zu ersticken, die beste Abwehrstrategie“, ist sich Prof. Dr. Stephan Ludwig, Leiter des Instituts für Molekulare Virologie der Universität Münster, sicher. Vorsorge stehe allerdings in ständiger Konkurrenz zu anderem politischen Handeln, meint die Politikwissenschaftlerin. „Wenn der Staat Geld verteilt, sind Maßnahmen, bei denen ungewiss ist, ob sie überhaupt greifen müssen, nicht populär.“ Das spüren vor allem Institutionen wie das BBK. „Unsere Forderungen als Bevölkerungsschützer kollidieren immer wieder mit der wirtschaftlichen Ausrichtung des Gesundheitssystems“, kritisierte deren Präsident

Christoph Unger jetzt im Interview mit dem Bonner „General-Anzeiger“.

In Folge der Corona-Krise scheint sich allerdings etwas zu bewegen. Zum einen investiert der Bund verstärkt in Schutzausrüstung. Zum anderen ist die gesellschaftliche Debatte über die Vorbereitung auf künftige Pandemien in vollem Gange. Die Beschränkung sozialer Kontakte zur Risikoreduzierung zeigt zudem, dass Katastrophenvorsorge in Deutschland möglich ist, erläutert Christine Prokopf. „Sie wurde jedoch erst im Angesicht der Gefahr umgesetzt, ohne dass ein gesellschaftlicher und politischer Diskurs stattfinden konnte, wie er einer Demokratie angemessen wäre.“ Außerdem gehe es in der Katastrophenvorsorge nicht nur um zukünftige Pandemien. Obwohl es sicher sei, dass wir auch in Zukunft mit Ausbrüchen dieser Art rechnen müssen, ist der Abstand zwischen Pandemien mit teilweise mehreren Dekaden sehr groß, erläutert Stephan Ludwig.

Die Lehre aus der Krise sollte daher eine andere sein, betont Christine Prokopf. „Es wäre sinnvoll, sich mit verschiedenen Risiken auseinanderzusetzen, um zu entscheiden, wie wir uns als Gesellschaft auf welches Risiko

vorbereiten“, meint die Politikwissenschaftlerin. Ein solcher Prozess würde helfen, nach Maßnahmen zu suchen, die gegen verschiedene Risiken präventiv oder reduzierend wirken können.

Für diesen Strategiewechsel plädiert auch Dr. Benni Thiebes, Geschäftsführer des Deutschen Komitees Katastrophenvorsorge. „Obwohl uns die Corona-Krise noch eine Weile beschäftigen wird, sollten wir nicht vergessen, dass jederzeit andere Krisen eintreten können. Wir wären daher gut beraten, uns heute mit möglichen Szenarien von morgen zu beschäftigen.“ Welche langfristigen Schlüsse die Politik aus der Corona-Pandemie ziehen wird, weiß allerdings noch niemand. Eine themenübergreifende Kooperation in der Katastrophenvorsorge wie auch in der Krisenbewältigung werde jedenfalls zunehmend wichtiger, meint Christoph Unger. Christine Prokopf bleibt skeptisch. „Die Forschung hat in vielen Fällen bereits gezeigt, dass es uns nicht gelingt, aus Katastrophen zu lernen – außerdem ist ein Risikobewusstsein meist nicht von Dauer. Ich lasse mich jedoch gerne vom Gegenteil überraschen.“

JANA HAACK

DIE ZAHL DES MONATS

311.588
311.288

Euro Spendengelder kamen für den Corona-Notfonds zusammen, mit dem in finanzielle Not geratene Studierende unterstützt werden.

MUSIK-CAMPUS: WWU-Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels und Münsters Oberbürgermeister Markus Lewe haben bekräftigt, dass sie ihre Pläne für einen Musik-Campus weiterverfolgen. Zwar hätten die Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus derzeit Priorität. „Wir sind jedoch gut beraten, auch wieder Themen in den Blick zu nehmen, die für die Zukunftsentwicklung der Universität wichtig sind“, sagte Johannes Wessels. Ende Mai will sich der Lenkungskreis von Stadt und Universität treffen, um weitere Schritte zu besprechen.

WETTBEWERB: Vor dem Hintergrund der Einschränkungen während der Corona-Pandemie hat das Kulturbüro der WWU einen Kurzgeschichtenwettbewerb ausgeschrieben. Eingereicht werden können Prosatexte, die sich kreativ damit auseinandersetzen, was in diesen Zeiten unter dem Stichwort „Kontakt“ alles denkbar ist. Es wird ein Preisgeld von 1.500 Euro vergeben. Einsendeschluss ist Sonntag, 31. Mai. Weitere Informationen gibt es unter „Projekte“ auf der Webseite des Kulturbüros. > www.uni-muenster.de/Kustodie

AUSZEICHNUNG: Als eine von zehn Hochschulen erhält die WWU die Auszeichnung „Eine Uni – ein Buch“ des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft. Die Förderung von 10.000 Euro fließt in eine Veranstaltungsreihe, in deren Mittelpunkt das 2018 publizierte Buch „Der Mensch im Tier“ des Verhaltensbiologen Prof. Dr. Norbert Sachser steht. Das Buch wird die Grundlage für verschiedene Formate bilden, mit deren Hilfe die von Norbert Sachser beschriebene „Revolution im Tierbild“ verdeutlicht und diskutiert werden soll.

BESUCH: Bei einem Besuch an der WWU hat die nordrhein-westfälische Ministerin für Kultur und Wissenschaft, Isabel Pfeifer-Poensgen, die Universität für ihren „besonnenen und erfolgreichen Umgang mit den Herausforderungen der Corona-Krise“ gelobt. Sie informierte sich unter anderem über die Forschung zum Coronavirus, die aktuelle Situation am Universitätsklinikum sowie den Start ins Online-Semester. Außerdem zeigte sie sich „sehr beeindruckt“ vom Engagement vieler Medizin-Studierender im Kampf gegen die Pandemie.

KURZNACHRICHTEN

Studieren in historischer Kulisse

Neue Serie über besondere Gebäude an der WWU: Das Institut für Ethnologie ist in einer neobarocken Villa am Stadtplatz beheimatet

Bei einem Spaziergang durch das münstersche Kreuzviertel lädt der Stadtplatz zu einer kleinen Pause auf einer Bank ein: Alter Baumbestand und sanierte Altbauten säumen die kleine Grünfläche. Schnell fällt der Blick auf eine repräsentative Villa aus rotem Klinker, die an der Ecke Wüllnerstraße/Hedwigstraße steht. Eine feine, eine besondere Adresse – seit über 20 Jahren ist das neobarocke Gebäude Sitz des Instituts für Ethnologie der WWU.

Die Villa wurde 1927 als Generalvilla für Major a.D. Freiherr von Landsberg errichtet. Nach dessen Auszug ging der repräsentative Bau in den Besitz der Familie von Ketteler, ein bekanntes westfälisches Adelsgeschlecht, über. In Kriegszeiten nutzte das Rote Kreuz das Gebäude, von 1955 bis 1993 residierten der britische Verbindungsoffizier und zwischenzeitlich die Mitarbeiter des britischen Arbeitsamts in der schmucken Villa. Seit 1991 steht das Gebäude unter Denkmalschutz. Mitte der 1990er-Jahre erwarb das Land Nordrhein-Westfalen die rund 400 Quadratmeter große Villa und stellte sie der WWU zur Verfügung. Als das damalige Seminar für Völkerkunde, das zuvor ein paar Häuser weiter an der Stadtstraße untergebracht war, in die Villa einzog, löste sich eine unbefriedigende Raumsituation: Die alte Bibliothek befand sich bisher im Keller, zusätzliche Räume waren im Nachbarhaus angemietet worden.

Ein stilvoller Balkon, Türklinken mit reich verzierten Rosetten, Flügeltüren und Erker, Parkettboden mit Geschichte und geschwun-



Stilvolle Rückansicht: Im Erkerzimmer der Villa treffen sich Studierende zum Lernen.

Fotos: WWU - Peter Leßmann

gene Treppenläufe aus dunklem Holz – obwohl die Villa mittlerweile mit klassischer Büroausstattung und teilweise mit dunklem Teppich ausgestattet worden ist, spüren die rund 440 Studierenden die Patina aus vergangenen Zeiten. Der Waschraum erinnert mit seinem holzverkleideten Waschtisch an die britischen Vorbesitzer.

Im Erdgeschoss reißen sich großzügige Säle aneinander. Wo sich einst Gäste trafen und zum Essen in den Speisesaal defilierten, befinden sich

heute das Sekretariat des Instituts für Ethnologie sowie eine kleine Bibliothek. Albert Rodon weiß vor allem die gute Ausstattung der Bibliothek zu schätzen. „Hier finde ich die Literatur, die ich für mein Studium brauche“, erzählt der spanische Austauschstudent, der als studentische Hilfskraft am Institut arbeitet. „Und meistens sind nur zwei bis drei Personen gleichzeitig hier. Da geht es an meiner Heimuniversität in Barcelona deutlich hektischer zu.“ Im Erkerzimmer mit Blick auf den begrünten Hof können sich Studierende in ruhiger Atmosphäre zum Lernen treffen.

Besonders die einfach verglasten Sprossenfenster aus weiß lackiertem Holz stechen sofort ins Auge. Sie lassen sich per Seilzug vertikal öffnen und erinnern an Filmszenen von Laurel und Hardy der 1940er-Jahre. Besonders in Großbritannien und den Niederlanden waren die „Schiebefenster“ im 19. Jahr-

SERIE

Hörsaal- oder Laborkomplex, Schloss oder Villa: Die Studierenden, Wissenschaftler und Beschäftigten der Universität Münster nutzen 256 Gebäude für ihre Arbeit, vor allem für Lehre und Forschung. Die Art und Ausstattung der über das gesamte Stadtgebiet verteilten Bauwerke sind sehr unterschiedlich. Mal modern und nachhaltig, mal besonders hoch, groß oder klein oder einfach nur schön – in dieser Serie stellen wir Ihnen außergewöhnliche Gebäude der WWU vor.



hundert weit verbreitet. Durch das gemäßigte Klima machte die Tatsache, dass diese nicht dicht schlossen, nicht viel aus. Bei Wind oder starken Böen schlugen die Fenster nicht zu und ermöglichten in feuchtem Klima eine exakt dosierbare Lüftung. Die Holzfenster erfreuten sich also offensichtlich auch im bekanntermaßen oft regnerischen Münsterland der 1920er-Jahre reger Beliebtheit. Noch heute sind sie voll funktionsfähig und geben den Räumen des Instituts das gewisse Etwas.

„In diesem Ambiente lässt es sich sehr gut arbeiten.“

Das Obergeschoss beherbergt mehrere kleine Seminarräume und Büros, insgesamt arbeiten hier rund 20 Personen. Prof. Dr. Dorothea Schulz blickt aus ihrem Bürofenster auf den halbkreisförmigen Balkon und grünes Blätterwerk. „In diesem historischen und ruhigen Ambiente lässt es sich sehr gut arbeiten“, schwärmt sie. „Es geht hier sehr familiär zu.“ Aufgrund der Statik und der geringen Raumgröße dürfen sich in den Seminarräumen nur etwa 20 bis 25 Personen gleichzeitig aufhalten. Die Räume werden deshalb vor allem für Seminare und Kolloquien genutzt, größere Vorlesungen finden in anderen Universitätsgebäuden statt.

Im Untergeschoss nutzen Studierende die Küche der Fachschaft gerne zum Klönen, sie mutet fast wie das Zentrum einer Wohngemeinschaft an. Sogar die Tür zum alten Küchenaufzug gibt es noch, im Hinterzim-

mer der heutigen Fachschaftsküche wohnte damals die Köchin. Ein bisschen Feuchtigkeit liegt in der Luft, nach einem Gewitter war 2007 der Keller des auf Sand erbauten Gebäudes vollgelaufen. Heute ist der Raum Dreh- und Angelpunkt für Studierende, die auch außerhalb der Seminare viel Zeit in der Villa verbringen. „Besonders die Master-Studierenden sind gerne hier“, meint Albert Rodon. „Viele von ihnen kommen aus dem Ausland, für sie ist das Institut wie eine kleine Familie.“ Denn hier lasse es sich wunderbar studieren, aber eben auch freie Zeit verbringen.

SINA TEGELER



Die Küche der Fachschaft befindet sich im Untergeschoss und wird gerne als Aufenthaltsraum genutzt.



Das Institut für Ethnologie verfügt über eine eigene Bibliothek, von hier aus blickt man auf den Stadtplatz.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwortl.)
Julia Harth, Jana Haack
Stabsstelle Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718

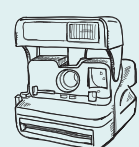


Die Zeitung ist das offizielle Organ der
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.
Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Uni-
versitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.

Anzeige

MEDIUM
Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 460 00
www.mediumbooks.de



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Franz-Josef Beumer, Leiter der Geräteausgabe des Hochschulsports

Die Geräteausgabe des Hochschulsports am Horstmarer Landweg ist ein Sammelsurium an Sportequipment – Disken in verschiedenen Größen liegen sauber aufgereiht in Holzregalen zwischen Speeren in diversen Längen und unterschiedlich schweren Eisenkugeln. Den Überblick über alles, was die Studierenden für ihr Studium oder in ihrer Freizeit brauchen, behält Franz-Josef Beumer. „Durch das Online-Semester ist jetzt alles an seinem Platz, und unser Lager ist voll. Normalerweise stehen alle zehn Minuten Studierende in der Tür, oder das Telefon klingelt“, erzählt der Leiter der Geräteausgabe.

Seit fast 30 Jahren ist Franz-Josef Beumer an der WWU – seit 15 Jahren steht er täglich an der alten Theke der Geräteausgabe und koordiniert die Aufgaben, die auf dem Sportgelände anfallen. Mit seinem zehnköpfigen Team kümmert er sich um circa 60.000 Quadratmeter Fläche inklusive der Sporthallen und -plätze, den Schwimmbädern sowie der Kugelstoß- und Speerwurf-Anlagen. „Wir mähen Rasen, übernehmen Schlosser-, Schreiner- und Malerarbeiten und führen natürlich Reparaturen durch – da fällt eine ganze Menge an“, erzählt der 58-Jährige. Zusätzlich, berichtet er, unterstützen sie die Lehre, indem sie Unterrichtsmaterial kopieren sowie die Hörsäle instandhalten.

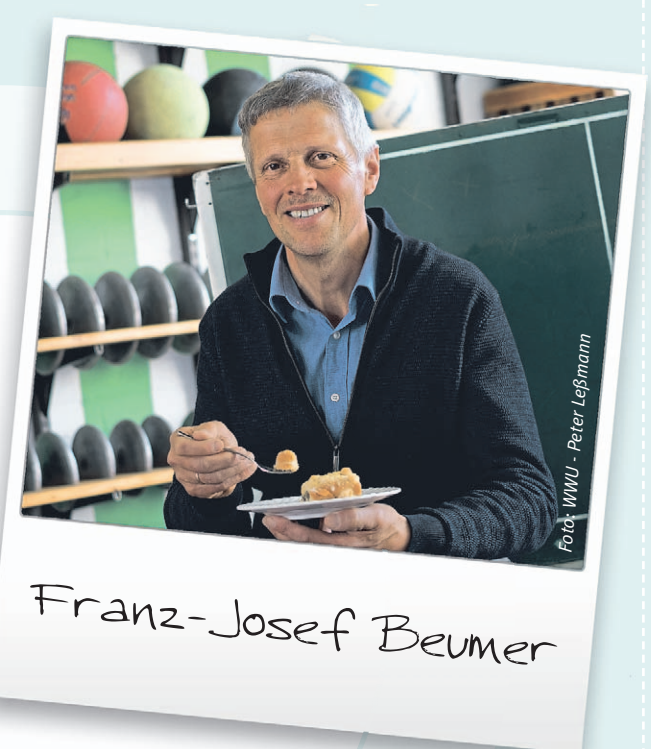
All das hatte er nicht vor Augen, als er damals über seinen Berufswunsch nachdachte. Franz-Josef Beumer ist gelernter Tischler und wollte ursprünglich eine eigene Tischlerei eröffnen. Die WWU sollte nur ein Zwischenstopp während der Meisterschule sein. „Ich war als Platzwart beziehungsweise Schreiner an der WWU angestellt und habe mich einen Winter lang darum gekümmert, die Klinkerboote, die die Universität in ihren Bootshäusern hat, zu restaurieren“, erzählt er. Die Arbeit an der Universität ge-

fiel ihm so gut, dass er zunächst in der Schreinerei an der Georgskommende weiterarbeitete und schließlich seinen Platz als Sportwart in der Geräteausgabe fand.

Mit der Schreinerei hat sein heutiger Beruf jedoch nichts mehr zu tun. „Ich trauere dem aber auch nicht nach. Als Leiter der Geräteausgabe ist mein Tag sehr vielseitig und macht mir viel Spaß“, sagt Franz-Josef Beumer. Dafür muss er allerdings früh aufstehen – Dienstbeginn ist um sieben Uhr. Ab acht Uhr wird das Gelände für die sportwissenschaftliche Lehre genutzt, von nachmittags bis spät in den Abend bietet der Hochschulsport seine Kurse an. „Unser Dienst geht bis um halb zwölf abends. Um das leisten zu können, haben wir einen Früh- und Spätdienst“, erklärt der Sportwart.

Damit sich trotzdem alle Kollegen regelmäßig sehen, organisiert Franz-Josef Beumer Teamtreffen in der kleinen Küche der Geräteausgabe, die er einst selbst mit einbaute. „Als ich an der WWU angefangen habe, war die Küche ein Seminarraum – genauso wie die übrigen Lagerräume in der Geräteausgabe“, erklärt er. „Als wir mehr und mehr die Aufgaben der Gärtner mit übernahmen, brauchten wir immer mehr Maschinen und damit auch mehr Platz.“

Doch auch in die Rolle des Gärtners schlüpfen alle Angestellten gern, denn es macht ihnen Freude, für die Studierenden und ihren Sport beste Bedingungen zu schaffen. „Sport ist in unserer Gesellschaft sehr wichtig. Es begeistert mich, wenn ich sehe, dass mittlerweile 25.000 junge Menschen am Hochschulsport teilnehmen.“ Auch privat hält sich der Vater von drei Kindern gerne fit. Täglich pendelt er mit dem Zug aus Ostbevern zum Sport-Campus und legt einen nicht unbeachtlichen Teil der Strecke –



Franz-Josef Beumer

immerhin zehn Kilometer täglich – mit dem Fahrrad zurück. Außerdem werkelt er in seiner Freizeit gern. Darum kaufte er seine alte Schule in Ostbevern und baute den Altbau zu drei Wohnungen um – so bleibt immer etwas zu tun.

JANA HAACK

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Forschung verständlich vermitteln

Wissenschaftskommunikation gehört zum festen Bestandteil an Hochschulen – auch an der Universität Münster



Das Schaffen von Wissen und dessen Transfer in die Gesellschaft ist Teil des öffentlichen Kulturguts und daher ein zentrales Ziel der Universität Münster. Ob Museen, Studium im Alter und Kinder-Uni, Gründungsförderung, Lehrerbildung oder Wissenschaftskommunikation: Die WWU versteht Wissenstransfer als aktiven Austausch zwischen Hochschule und Region. In einem sechsmonatigen Dossier beleuchtet die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit das Thema und die entsprechenden Herausforderungen in seinen zahlreichen Facetten.

go.wwu.de/wissenstransfer



Vielfältige Formate und Kanäle: Die Wissenschaftskommunikation hat an deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen.

Illustration: WWU - Robert Matzke

Pressemitteilungen, Posts, Berichte in der Universitätszeitung, Podcasts, Blogbeiträge, Vortragsreihen oder Kinder- und Schülerveranstaltungen: Wissenschaftskommunikation, die verständliche Vermittlung von Entwicklungen und Ergebnissen aus der Forschung für die Öffentlichkeit, gehört in ihrer großen Vielfalt längst zum festen Bestandteil des Wissenstransfers an Universitäten – auch an der WWU.

„Die Kommunikation über Forschungsthemen ist von sehr hoher Bedeutung. Denn Wissenschaft und ihre Erkenntnisse sind ein zentraler Teil unserer Gesellschaft und nicht zuletzt Motor unserer Wirtschaft. Und gerade in einer uns immer komplexer erscheinenden Welt ist es wichtig, dass wir ein Grundverständnis von Wissenschaft vermitteln und somit das Vertrauen in dieselbe erhöhen“, erklärt Beatrice Lugger, Geschäftsführerin und Direktorin des Nationalen Instituts für Wissenschaftskommunikation. In den vergangenen zwei Jahrzehnten habe sich die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen stetig professionalisiert. „Es gab massive Umbrüche“, betont sie.

Diese Veränderungen spiegeln sich beispielsweise in der Ausstattung wider. Bereits

2013 stellten WWU-Kommunikationswissenschaftler mit der Studie „Organisation und Öffentlichkeit von Hochschulen“ fest, dass die Wissenschaftskommunikation zunehmend an Bedeutung gewinnt. 60 Prozent der befragten Pressesprecher gaben seinerzeit an, dass ihre Abteilungen ausgebaut wurden. Außerdem berichteten knapp 70 Prozent, mehr Geld zur Verfügung zu haben. Die vom Bundesverband Hochschulkommunikation initiierte Untersuchung „Hochschulkommunikation erforschen“ des Instituts für Germanistik am Karlsruher Institut für Technologie von 2016 und 2017 zeigt auf, dass zudem in den vergangenen Jahren eine Bandbreite an neuen, vielfältigen Formaten und Kanälen zum Portfolio der Hochschulkommunikation dazugekommen sind. Mit dem Grundsatzpapier zur Wissenschaftskommunikation – das das Bundesministerium für Bildung und Forschung 2019 veröffentlichte – nimmt die Politik dieses Thema nun ebenfalls in den Blick. Gleichzeitig schrumpft der klassische Wissenschaftsjournalismus. Sinkende Auflagezahlen und ausbleibende Anzeigeneinnahmen führen zu Einsparungen in den Redaktionen.

Diesen Aufgaben stellen sich an der WWU zahlreiche Experten. Neben der Stabsstelle

Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit betreiben viele Fachbereiche und Multiplikatoren Wissenschaftskommunikation – beispielsweise die Exzellenzcluster „Religion und Politik“ und „Mathematik Münster: Dynamik – Geometrie – Struktur“. Das Zentrum für Wissenschaftskommunikation am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ entstand vor gut zehn Jahren als Modellprojekt für den Transfer der Geistes- und Sozialwissenschaften, die Nachzügler sind. „Wir verzeichnen seitdem eine hohe Resonanz auf das, was wir an Forschung aus 20 Fächern anbieten, in Medien, Politik und Zivilgesellschaft. Auch steigen die Beratungsanfragen geisteswissenschaftlicher Verbände“, schildert Zentrums-Leiterin Viola van Melis. „Wir stellen im Transfer ein Reflexionswissen bereit, das aktuelle Herausforderungen wie die Corona-Pandemie, die Flüchtlingsfrage oder den Klimawandel in einen weiteren Horizont stellt und etwa rechtlich, sozial, politisch, ethisch und historisch einordnet. Das kann helfen, politisch informierter zu entscheiden.“

Auch der seit 2019 laufende Exzellenzcluster „Mathematik Münster“ setzt auf eine verständliche Vermittlung. „Die größte Herausforderung in der Mathematik sind die

hochkomplexen und sehr theoretischen Inhalte“, erläutert Victoria Liesche, Mitarbeiterin für Wissenschaftskommunikation und Öffentlichkeitsarbeit im Exzellenzcluster „Mathematik Münster“. „Selbst bei Projekten aus der angewandten Mathematik muss man oft stark vereinfachen, um sie allgemeinverständlich zu erklären – natürlich ohne dabei die Tatsachen zu verfälschen. Aber das Interesse der Öffentlichkeit ist vorhanden: Das merken wir beispielsweise an der gut besuchten Vortragsreihe ‚Brücken in der Mathematik‘.“

Und wie denken die Forscher über das Thema? „Wissenschaftskommunikation hat inzwischen einen deutlich höheren Stellenwert als früher. Allerdings engagiert sich der Nachwuchs oft stärker als die Professoren. Aber auch bei ihnen setzt langsam ein Bewusstsein für Wissenschaftskommunikation ein. Häufig wird es jedoch als zusätzliche Aufgabe betrachtet, für die es wenig Ressourcen gibt und die unterschiedlich beliebt ist“, führt Prof. Dr. Julia Metag vom Institut für Kommunikationswissenschaft der WWU aus. „Aber die Forschung an Hochschulen ist überwiegend öffentlich finanziert, sodass die Öffentlichkeit ein Recht darauf hat, etwas darüber zu erfahren.“

KATHRIN NOLTE

NEU ERSCHEINUNGEN AUS DER WWU

Baudelaire und Paris. Flüchtige Gegenwart und Phantasmagorie, 600 Seiten, 79 Euro. Von Karin Westerwelle.

Kein anderer Schriftsteller des 19. Jahrhunderts ist Paris so eng verbunden wie Charles Baudelaire. Die Hauptstadt bietet Museen, Kunstausstellungen und Galerien, aus denen sich sein Vergnügen an Bildern und seine Kunstkritik entfalten. Manets Gemälde „Die Musik im Garten der Tuileries“ (1862) zeigt Baudelaire als städtischen Typus im schwarzen Anzug und mit Zylinder, nicht als Bohemien. Der Dichter, wie ihn Manet malt, hat Anteil an der Öffentlichkeit und ist ihr doch zugleich fremd. Baudelaire's Gedichte, die Tableaux parisiens, vergegenwärtigen bedrohliche Szenen des Bewusstseins, die die Ordnung städtischer Topographie überlagern. Der städtische Raum verwandelt sich im Blick des Betrachters in das Unheimliche und Monströse der Phantasmagorie.

Bildbesitz in der Peripherie. Die Verbreitung von Malerei und Grafik im Jeverland (1600-1900), 524 Seiten, 40 Euro. Von Nina Janssen.

Erst die Kenntnis vom Typischen erlaubt, auch das Außergewöhnliche zu bewerten. Diese sozialhistorische Studie über die Werke bildender Kunst in der Provinz untersucht die Verbreitung und Nutzung von Malerei und Grafik abseits der großen Zentren. Heute erhaltene Werke geben nur einen Ausschnitt des ehemaligen Vorkommens an Bildern wieder. Anhand des Fallbeispiels – dem Jeverland – wurde eine Methode entwickelt, um auch angesichts der stets lückenhaften Überlieferung die ursprüngliche Verbreitung von Bildern zu rekonstruieren. Dabei werden die erhaltenen Werke zu unterschiedlichen Quellen in Bezug gesetzt. Die Dissertation ist in der WWU-Schriftenreihe erschienen und online frei zugänglich.

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-12199618446>

Kultur in Zeiten von Corona

Einrichtungen der WWU geben online Einblicke in ihr Angebot

Mindestens bis Ende Mai bleiben die Museen der WWU wegen der Corona-Pandemie geschlossen. Öffentliche Veranstaltungen sind abgesagt. Die Universität konzentriert sich zunächst darauf, alle Pflichtangebote für das Studium inklusive der Prüfungen zu organisieren und anzubieten. Viele Kulturschaffende auf dem Campus machen sich deshalb Gedanken über alternative Angebote im Internet.

Bibelmuseum

Die Oster- und Pfingstaussstellung „Auferstanden“ wartet hinter verschlossener Tür vergeblich auf Gäste. Um Interessierten dennoch einen Einblick zu gewähren, hat das Bibelmuseum kurze Videos, Fotos und Texte auf seiner Webseite bereitgestellt, die einige Schlüsselexponate der Ausstellung vorstellen. Die Seite wird fortlaufend erweitert. „Geplant ist unter anderem ein Video mit Exponaten zu Pfingsten sowie ein 360-Grad-Video zu unserer Virtual-Reality-Inszenierung“, sagt Kustos Dr. Jan Graefe.

> www.uni-muenster.de/bibelmuseum

Archäologisches Museum

In den kürzlich renovierten Räumen am Domplatz wird derzeit die vergangene Sonderausstellung zurück- und die Dauerausstellung wiederaufgebaut. Zusätzliche digitale Angebote bietet das Archäologische Museum daher nicht an. Mehr als 1.500 Artefakte sind jedoch länspezifisch und dauerhaft im Online-Portal „museum-digital“ zu sehen.

> <https://nat.museum-digital.de>



Dr. Jan Graefe, Kustos des Bibelmuseums, führt in mehreren Videos durch die Oster- und Pfingstaussstellung. Foto: WWU - Johannes Sträßner

Haus der Niederlande

Im Jahr 2020 feiert das Haus der Niederlande in Münster sein 25-jähriges Jubiläum. Seit dem 15. Mai 1995 befasst sich diese in Deutschland einzigartige Einrichtung mit dem niederländischen Sprach- und Kulturraum. Die geplanten Jubiläumsaktivitäten wurden kurzfristig in den digitalen Raum verlegt. Auf der Website können Besucher ab dem 15. Mai mehr über die Geschichte des Hauses, seine Mitarbeiter und deren Arbeit sowie über vergangene Ausstellungshighlights erfahren.

> www.hausderniederlande.de

Botanischer Garten

Die Pflanzen sprießen und blühen, die Gärtner hegen und pflegen ihre Schützlinge, doch es fehlen die Besucher. Damit die liebevoll herangezogenen Gewächse dennoch bestaunt werden können, laden die Mitarbeiter alle Pflanzenfreunde zu einem regelmäßigen digitalen Rundgang ein. Unter „Besucher-Info“ veröffentlichen sie auf der Webseite wöchentlich einen Newsletter mit Bildern und Beschreibungen der aktuell blühenden Pflanzen.

> www.uni-muenster.de/BotanischerGarten

Kulturbüro

Wer die Aktivitäten der Kulturgruppen der WWU verfolgen möchte, wird beim Kulturbüro fündig. „Ob digitale Chorproben, Konzertmitschnitte oder die Märchenstunde der Fachschaft Germanistik: Auf unserem Instagram-Kanal sammeln und präsentieren wir, was trotz Corona im Kulturleben an der WWU passiert“, berichtet Kustos Dr. Eckhard Kluth. So hatte das Ensemble 22 schon früh die Initiative ergriffen und unter dem Hashtag #kulturinzeitenvoncorona eine Kampagne zur Vernetzung der Kulturgruppen ins Leben gerufen. Diese Kampagne wird seit Anfang März im Schulterschluss mit dem Kulturbüro fortgesetzt. Ob und wie in Zeiten ohne Präsenzproben und Live-Auftritte zum Beispiel virtuelle Semesterabschlusskonzerte denkbar sind, ist noch offen. Wer auf seine kulturellen Aktivitäten im Internet aufmerksam machen möchte, kann das Kulturbüro verlinken oder den genannten Hashtag nutzen.

> www.instagram.com/wwukultur

Rektorat vergibt Preise für herausragende Leistungen

Nominierungen bis zum Ende des Sommersemesters

Mit einer Reihe hoch dotierter Preise ehrt das Rektorat der WWU jährlich besondere Leistungen in Forschung, Lehre, Studium und Gleichstellung. Ziel ist es, durch die Auszeichnungen auch zukünftige Projekte zu unterstützen und Anreize für neue Ideen und besonderes Engagement zu schaffen. In diesem Jahr lobt das Rektorat den Forschungspreis, den Studierendenpreis sowie die Dissertationspreise aus. Die Ausschreibungen sind veröffentlicht und Nominierungen bis zum Ende des Sommersemesters möglich. Die Verleihung der Preise erfolgt im Rahmen des Neujahrsempfangs und anderer Festakte zu Beginn des kommenden Jahres.

Forschungspreis:

Der Forschungspreis dient der Förderung weiterer profilbildender Forschungsaktivitäten der Preisträgerin oder des Preisträgers und ist mit 30.000 Euro dotiert. Maßgebliche Entscheidungskriterien für die Auszeichnung sind exzellente, international anerkannte und aktuelle Leistungen in der Forschung. Das Preisgeld kann auch zur Finanzierung eines in Münster stattfindenden internationalen Kolloquiums verwendet werden.

Studierendenpreis:

Mit dem Studierendenpreis würdigt und fördert das Rektorat ehrenamtliches Engagement von Studierenden. Der Preis ist mit 7.500 Euro dotiert. Er wird an einzelne Studierende oder an studentische Initiativen für

deren herausragendes soziales oder kulturelles Engagement an der Universität Münster verliehen.

Dissertationspreise:

Die Dissertationspreise dienen der Förderung weiterer Forschungsarbeiten der Preisträger an der WWU oder an anderen nationalen und internationalen Hochschulen. Jeder Preis ist mit 3.500 Euro dotiert und dient beispielsweise der Finanzierung der Publikation der ausgezeichneten Arbeit oder eines in Münster stattfindenden Kolloquiums über das preisgekrönte Forschungsthema. Alle 15 Fachbereiche sind aufgefordert, die jeweils jahrgangsbeste Arbeit für den Dissertationspreis vorzuschlagen.

Weitere Informationen und Ausschreibung: > www.uni-muenster.de/Rektorat/Preise/index.html

Anzeige

FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251.399 48 42 | Fax 0251.399 48 43

DAS ONLINE-SEMESTER



Die Corona-Krise stellt auch für die Hochschulen eine große Herausforderung dar – so wird das aktuelle Semester erstmals als Online-Semester organisiert. In den vergangenen Wochen hat die WWU unter Hochdruck Maßnahmen und Werkzeuge entwickelt, um den Lern- und Lehrbetrieb bestmöglich zu gestalten. Mindestens bis Pfingsten finden Präsenzveranstaltungen nur in Ausnahmefällen statt. Prüfungen werden online abgenommen, alle Exkursionen fallen aus. Auf dieser Themenseite lesen Sie, wie sich die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie auf Lehre, Studium und Forschung auswirken und wie der Start in dieses besondere Semester verlief.

Grafik: A. vector - stock.adobe.com



Gemeinsam und doch allein: Der Lehrbetrieb im Online-Semester findet fast ausschließlich digital statt. Uni-Gebäude und Bibliotheken sind mindestens bis Pfingsten geschlossen – für Studierende

Ein Innovationsschub für die digitale Lehre

Homeoffice, Videokonferenzen und Sport in den eigenen vier Wänden: Das Online-Semester an der WWU im Überblick

Auf den ersten Blick scheint das Online-Semester wie geschaffen zu sein für die Studierenden von heute, denen digitale Werkzeuge – Smartphone, Video-Telefonie oder Webinar – längst vertrauter sind als denen, die mit Präsenzpflicht akademisch groß geworden sind. Die neuen Umgangsregeln für das Universitätsleben in Zeiten der Corona-Pandemie verlangen aber auch jungen Menschen einiges ab. Wie sieht der Alltag für Studierende und Dozenten an der vorübergehenden Online-Universität und in der Heimarbeit aus? Ein Überblick:

Technik

Digital, Hochladen und Teilen sind die Schlüsselwörter, die für das Lernen und den Austausch im ersten Semester ohne „echten“ Kontakt stehen. Zentrale Werkzeuge sind das Learnweb und verschiedene Konferenz-Tools. Das erste Semester, die schon länger existierende Lernplattform der WWU, erlebt derzeit einen großen Bedeutungsgewinn. Dort werden alle Unterlagen verwaltet und ausgetauscht. Die Video-Meeting-Software Zoom beispielsweise macht jegliche Form von Online-Treffen möglich – selbst mit einigen hundert Teilnehmern. Eine umfangreiche Lizenzierung hatte die WWU schon frühzei-

tig auf den Weg gebracht. Selbst mündliche Prüfungen dürfen erstmals im Videoformat durchgeführt werden. Per Remote-Verbindung (engl. Fernbedienung) können alle vom heimischen Laptop direkt am Uni-PC arbeiten – mit der Folge, dass bei rund 46.000 Studierenden und mehr als 7.000 Beschäftigten zu Hochzeiten die Server kurzzeitig überlastet waren. Helfer in der Not: die WWU IT. Sie hat den Überblick zu Rechnern, Software und Datenschutz und steuerte schnell gegen.

Lehre

Online-Formate kennen Studierende bereits länger. Mal waren die Inhalte als Vorträge im „trockenen“ Text-Stil auf dem Computer nachlesbar, mal machten Filme zu Laborversuchen die Runde. Jetzt aber werden alle Lehrbeauftragten zu Video-Akteuren. Sie sind für alle sichtbar, blicken aber selbst „nur in eine kleine Kamera“, wie Universitätsprofessor Prof. Dr. Traugott Roser erzählt. Es sei zwar gewöhnungsbedürftig, „aber für die digitale Lehre ist das ein Innovationsschub“. Manche Dozenten lehren live, andere zeichnen ihre Vorlesung auf. Materialien werden über das Learnweb geteilt. Dr. Stephan Völl-



Grafik: apinan - stock.adobe.com

micke, Studienberater und Praxiskoordinator am Institut für Kommunikationswissenschaft, hat festgestellt, dass die digitalen Formate „mehr Disziplin“ in den Gruppen erfordern. „Insgesamt ist aber einiges in Lehre und Forschung flexibler und manches sogar effektiver geworden“, sagt der Wissenschaftler. „Nur der Flurfunk fehlt mir.“

Forschung

Studierende in Fächern wie Biologie, Chemie oder Pharmazie experimentieren derzeit mit besonders vielen neuen Lern- und Lehrformaten, denn hier gehören Laborversuche eben-

zum Alltag wie Hörsaalbesuche. Auch wenn der beißende Ammoniakgeruch online nicht in die Nase steigt, kann das Handling mittels Online-Kursen vermittelt werden. Am MEET Batterieforschungszentrum, wo die Chemie eine wichtige Säule der Forschung darstellt, hat man sich gut organisiert. „Absprachen sind das A und O. Für die Labore haben wir einen Schichtbetrieb eingeführt, wer wann für Versuche hineindarf – meist nur zu zweit und mit Gesichtsschutz und Handschuhen. Die sind bei uns durch die Arbeit im Trockenraum ohnehin Pflicht“, berichtet der wissenschaftliche Leiter des MEET, Prof. Dr. Martin Winter. Ist ein inhaltlicher Austausch nötig, folgt der Griff zum Hörer oder eine Videokonferenz.

Bücher

Mit dem Online-Semester bekommt ausge-rechnet das Buch als Inbegriff der Offline-Welt eine große Bedeutung. Die eigenständige Recherche in den oft eng stehenden Regalen ist derzeit nicht möglich, weder in den Bibliotheken der Institute noch am Hauptstandort der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) am Krümmen Timpen. Die sonst hoch frequentierten Lesesäle und die Magazine sind

gesperrt. Seit kurzem ist zumindest die Ausleihe am Hauptstandort und in den größeren dezentralen Bibliotheken wieder möglich. Die gewünschte Literatur wird im Vorfeld bestellt und kann anschließend abgeholt werden. In der Anfangszeit bot die ULB zudem einen besonderen Rückgabeservice an: Ein Mitarbeiter mit „Lasten-Leeze“ steuerte die drei größten Wohnheimanlagen an, sodass die Studierenden dort ihre Bücher kontaktlos abgeben konnten. „Wir wollten damit lange Warteschlangen bei der Rückgabe vermeiden“, erläutert ULB-Mitarbeiterin Britta Meersmann.

Freizeit

Besonders eingeschränkt ist derzeit das „Studentenleben“ fernab von Lesen und Lernen – kein Kneipenbesuch, keine Party, kein gemeinsames Training beim Hochschulsport. Manch einer frönt der Bewegung unter freiem Himmel. Für alle anderen Sportbegeisterten hält der Hochschulsport, wo sich sonst wöchentlich rund 25.000 Sportler betätigen, neuerdings Angebote für die eigenen vier Wände bereit. Die Mitarbeiter verteilen Trainingspläne, Bewegungs- oder Ernährungstipps und bieten Online-Kurse unter anderem für Yoga, Powerfitness, Aerobic-Workout oder Pilates an.

JULIANE ALBRECHT

Individuelle Herausforderungen und Chancen

Was bedeutet die Corona-Pandemie für die Forschung? Einblicke in die Arbeit eines Exzellenzclusters und eines Sonderforschungsbereichs

Für den Exzellenzcluster „Religion und Politik“, in dem mehr als 140 Wissenschaftler der Geistes- und Sozialwissenschaften forschen, birgt die Corona-Pandemie individuelle Herausforderungen – aber auch Chancen. „Wir gehen flexibel mit dieser noch nie dagewesenen Situation um. Vor allem die Absagen vieler Cluster-Veranstaltungen mit renommierten Gästen wie dem Blumenberg-Professor und Ägyptologen Jan Assmann und den Ethnologen Jean und John Comaroff von der Harvard University sowie unsere eigenen Vorträge im In- und Ausland bedauern wir sehr. Einige Termine werden wir sicherlich nachholen“, erläutert Cluster-Sprecher und Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Nils Jansen, der einen Forschungsaufenthalt in Schottland abbrechen musste.

Vor allem der wissenschaftliche Nachwuchs, der weiter an seinen Qualifikationen arbeiten muss, kämpft mit vielen Einschränkungen. Als Mentorin ist Privatdozentin Dr. Felicity Jenz Ansprechpartnerin für Doktoranden der Graduiertenschule des Exzellenzclusters und weiß, dass für viele die aktuelle Situation sehr kritisch ist. „Wer Daten erheben muss, beispielsweise Archivbesuche, kann seine Arbeit nur mit großer Verzögerung fertigstellen“, sagt sie. Für Doktorand Arne Laßen, der über muslimische Praktiken in Bildungseinrichtungen promoviert, trifft diese Situation zum Glück nicht zu. Er konnte erste Interviews

in Kitas abschließen. „Nun überarbeite ich vorerst meine Methoden und beschäftige mich mit Sekundärliteratur, die online zur Verfügung steht“, erklärt er.

Einige Forschungsarbeiten von Felicity Jenz verzögern sich derzeit. „Meine geplanten Reisen, zum Beispiel nach Paris, Lissabon und Bologna, wurden abgesagt. Auch der Austausch mit Kollegen sowie der Aufbau von wichtigen Netzwerken bleiben zunächst aus“, berichtet die Wissenschaftlerin, die sich in einer wichtigen Phase ihrer akademischen Laufbahn befindet.

Für die Forschung von Prof. Dr. Angelika Lohwasser vom Institut für Ägyptologie und Koptologie hat die Corona-Pandemie zwei Seiten. „Unseren Feldaufenthalt im Sudan mussten wir überstürzt abbrechen, doch nun finalisiere ich ein wichtiges Manuskript – dazu benötige ich viel Ruhe. Da die meisten Sitzungen ausfallen oder verschoben wurden, kann ich die Zeit produktiv nutzen“, erläutert sie.

Grundsätzlich befürchtet Nils Jansen keine zeitlichen Verzögerungen für den Gesamttablauf des Exzellenzclusters. Der organisatorische und wissenschaftliche Austausch laufe über Videokonferenzen oder per Telefon. „Für einen intensiveren interdisziplinären Austausch fehlt mir jedoch der direkte Kontakt und die Interaktion mit den Kolleginnen und Kollegen – aber wir machen das Beste aus der Situation.“

KATHRIN KOTTKE

Mit der späten Wachstumsgeschichte der terrestrischen Planeten beschäftigt sich der Sonderforschungsbereich/Transregio (SFB/TRR) 170. Die meisten Mitarbeiter arbeiten in heimischen Büros. Einige Wissenschaftler müssen allerdings die Laborversuche im Blick behalten. „Viele Versuche folgen bestimmten zeitlichen Abfolgen, bei denen wir keine Unterbrechungen zulassen können. Das hätte enorme Auswirkungen auf unsere bisherige Forschung“, erläutert SFB/TRR-Sprecher Prof. Dr. Thorsten Kleine.

Um den Kontakt zwischen den Kollegen weitgehend zu reduzieren, halten sich immer nur zwei Personen gleichzeitig im Labor auf. Die Zeiten legen die Wissenschaftler über einen Online-Kalender fest. „Das klappt bislang ausgezeichnet, und meine Mitarbeiter koordinieren sich sehr selbstständig“, sagt Thorsten Kleine.

Das gilt beispielsweise auch für die Doktoranden Jonas Schneider und Fridolin Spitzer. Beide haben bereits in der Arbeitsgruppe Kosmochemie und Isotopengeochemie am Institut für Planetologie ihre Masterarbeit geschrieben. „Wir sind gut eingearbeitet und kennen uns im Labor aus, daher können wir relativ selbstständig forschen“, sagt Jonas Schneider. Allerdings gäbe es einige Versuchsabläufe, die neu gelernt werden müssen. „Eigentlich sollte ein Kollege mir eine neue Methodik beibringen. Das fällt

vorerst aus, da die Arbeitsschritte sehr detailliert überprüft werden müssen. Da kämen wir uns zu nah“, sagt Fridolin Spitzer.

Eine große Herausforderung ist aktuell die Betreuung von Studierenden, die ihre Masterarbeit anfertigen und Unterstützung im Labor benötigen. „Vor allem die Arbeiten an den Massenspektrometern werden hintenangestellt“, erklärt Thorsten Kleine. „Wir hoffen sehr, dass sich die Situation in ein paar Wochen wieder entspannt. Im Notfall müssen die Betreuer die Messungen durchführen. Das würde den Lernerfolg der Studierenden allerdings schmälern.“

Problematisch seien auch die Einstellung und Einarbeitung von neuen Mitarbeitern, die Planung für die integrierte Graduiertenschule des TRR 170, die Anfang September stattfinden soll. „Bisher halten wir an dem Termin fest, da wir es für wichtig halten, möglichst früh mit der Basisausbildung der Doktoranden anzufangen. Falls wir die Summer School nicht durchführen können, hoffen wir darauf, dass wir die Fördergelder ins nächste Jahr übertragen können“, erläutert Thorsten Kleine. Trotz aller Schwierigkeiten hat die Situation für den Planetologen auch etwas Positives: „Ich habe Zeit, liegen gebliebene Projekte zu bearbeiten. Allerdings geht auch das nur langsam voran, da zumindest an den Vormittagen der Hausunterricht meiner Kinder Zeit braucht.“

KATHRIN KOTTKE

Religion und Politik
EXZELLENZCLUSTER | WWU MÜNSTER

LATE ACCRETION
ONTO TERRESTRIAL PLANETS





und Dozenten eine außergewöhnliche Situation.

Foto: WWU - Peter Leßmann

„Von jetzt auf gleich ist alles anders“

Psychologin Carola Grunschel über die Besonderheiten und Herausforderungen des Online-Studiums

Anfang Februar 2020 war der Start des Sommersemesters noch in weiter Ferne – wohl niemand erwartete, dass das Semester anders beginnen und ablaufen würde als gewohnt. Doch mit der rasanten Verbreitung des Coronavirus war ein Umdenken im Eiltempo gefordert. Die Pandemie hat das Lehren und Lernen von jetzt auf gleich grundlegend verändert: Das Sommersemester 2020 läuft vorerst digital ab.

Lehrende mussten binnen weniger Wochen typische Lehrveranstaltungsformate wie Vorlesungen und Seminare neu konzipieren und umsetzen – alles entsprechend der neuen Umstände und Regelungen. Denn aufgrund des Versammlungsverbots kann vorerst nicht einmal das so genannte „Blended Learning Format“, eine Kombination aus Präsenzveranstaltung und digitaler Lehre, umgesetzt werden. Laborpraktika gibt es nur in Ausnahmefällen. Manch kreative Lösung der Lehrenden für die Lehrveranstaltungen dürfte dabei positiv überraschen. Viele (neue) Tools zur Online-Umsetzung von Lehrveranstaltungen wie zum Beispiel Zoom und Mattermost sind bekannt geworden, wurden kurzfristig von der Universität angeschafft und werden nun im Uni-Alltag schon fast selbstverständlich genutzt.

Nach nur wenigen Wochen des laufenden Semesters werden allerdings auch Grenzen der digitalen Universität deutlich, die sich nicht nur in einer zeitweisen Überlastung der technischen Infrastruktur offenbaren. Ersatzlos entfallen beispielsweise auch Diskussionen, die sonst in Lehrveranstaltungen spontan geführt werden und den Stoff vertiefen.

Für die Studierenden ist das Studium aktuell mit etlichen Herausforderungen verbunden. Viele mögen das Gefühl haben, allein zu sein. Ausgangsbeschränkungen zum Semesterstart sorgen dafür, dass Studierende tatsächlich auch allein sind und daher wohl die meisten mit Gefühlen der sozialen Isolation noch umzugehen lernen müssen. Hinzu kommt bei vielen vermutlich die Unsicherheit, wie „alles“ wird: der Fortgang der Lehrveranstaltungen, das Ablegen von Prüfungen, das Schreiben der Bachelor- oder Masterarbeit.

Wie in keinem Semester zuvor ist jetzt die Selbstregulation der Studierenden besonders gefordert. Viele Lehrveranstaltungen können aufgrund ihrer digitalen Umsetzung zu frei gewählten Zeiten und ortsunabhängig bearbeitet werden. Manche Studierende können diesen neuen Freiheiten Positives abgewinnen. Andere fühlen sich überfordert. Die Studierenden müssen sich schließlich neu orga-

nisieren und sich permanent für das Lernen selbst motivieren. Sie müssen auch mit Emotionen wie Frust und Angst, vielleicht aber auch mit Langeweile beim Lernen umgehen. Die Studienzufriedenheit könnte in der Folge sinken. Es könnten sogar auch grundsätzliche Zweifel am Studium aufkommen – Gedanken an den Abbruch des Studiums könnten daraus resultieren. Nicht zu vergessen sind die finanziellen Probleme, die viele Studierende aktuell haben und die ihnen existenzielle Sorgen bereiten: Viele Nebenjobs sind gestrichen, die zur Begleichung der Miete oder der Lebenshaltungskosten dienen.

In der aktuellen Lernsituation ist daher ein erster wichtiger Schritt für die Studierenden, sich eine wohl strukturierte und organisierte sowie angenehme Lernumgebung zu Hause zu schaffen. Ein regelmäßiger Austausch mit Kommilitonen über sämtliche digitale Kanäle dürfte als bereichernd erlebt werden, um sich gegenseitig Tipps zum Lernen zu geben und Erfahrungen auszutauschen. Wer Schwierigkeiten mit dem Lernen hat, sollte ruhig den Kontakt zu Lehrenden suchen. Auch sie haben einmal studiert und können die aktuellen Herausforderungen beim Lernen nachvollziehen. Weitere gezielte Unterstützung können Studierende auch über verschiedene

Einrichtungen der WWU erfahren (zum Beispiel Zentrale Studienberatung, Prokrastinationsambulanz, Career Service), die ebenfalls ihre Beratung an die aktuellen Umstände angepasst haben.

Die Zwischenbilanz und die abschließende Bewertung des Sommersemesters dürften interessant werden. Die neu genutzten Kommunikationsplattformen könnten sich auf der einen Seite für organisatorische und auch inhaltliche Abstimmungen bewiesen haben. Manch jetzt ad hoc eingeführtes innovatives, digitales Lehr-Lernformat wird die Lehre sicher auf Dauer bereichern. Auf der anderen Seite bekommt manch Traditionelles bei Studierenden und Lehrenden vielleicht wieder einen höheren Stellenwert und sogar neuen Charme: Lernaktivitäten werden in der Präsenzlehre wieder gemeinsam ausgeübt. Lernerfolge werden so wieder unmittelbar geteilt und auch gemeinsam erlebt.



Foto: J. Kriერიანი

Autorin Prof. Dr. Carola Grunschel leitet die Arbeitseinheit Pädagogische Psychologie am Institut für Psychologie der WWU.

KURZ NACHGEFRAGT

Was ist für Sie die größte Herausforderung?

Die Leiterinnen und Leiter von fünf zentralen Einrichtungen der WWU berichten, was für sie die weitreichendsten Veränderungen im Sommersemester 2020 sind.

Dr. Anna Rapp, Prüfungsamt I:



Foto: Lena Neßmann

Die größte Herausforderung für uns sind die Wellen oft kurzlebiger neuer Informationen, die derzeit täglich auf uns zu rollen. Alle Neuigkeiten zu verarbeiten, weiterzugeben und in Prozesse zu übersetzen, erfordert viel Struktur, Abstimmung und Kreativität. Zugleich ist es sehr bereichernd zu erleben, wie kollegial und lösungsorientiert die Teams trotz räumlicher Distanz zusammenarbeiten. Die Nestwärme der heimischen Hallen und der persönlichen Kontakte im Alltag vermissen wir aber trotzdem alle.

Dr. Raimund Vogl, WWU IT:



Foto: WWU IT

Die WWU IT musste innerhalb kürzester Zeit auf vollständig gesperrte Nutzungsweisen reagieren: Bei Homeoffice und virtueller Lehre wurden Ausnahmen zur Regel. Stabile, einfach zu nutzende und belastbare Lösungen sind notwendig, IT-Sicherheit und Datenschutz müssen gewahrt, die gewohnte Erreichbarkeit sichergestellt werden. Mit pragmatischen Homeoffice-Lösungen und der schnellen Einführung von WWUzoom in Ergänzung zu den bereits etablierten Diensten ist die WWU aber gut aufgestellt.

Jörg Verhoeven, Hochschulsport (HSP):



Foto: Peter Leßmann

Neben den harten wirtschaftlichen Herausforderungen muss der Hochschulsport verkraften, dass der Sport Campus, unser Gesundheits- und Leistungszentrum und die Sporthallen verwaist sind, wo sich sonst tausende Teilnehmer bewegen, ein gesund und munter zu bleiben und ihrem Immunsystem Gutes zu tun. Unsere Online-Kurse und die Zoom-Auszeit sollen helfen, auch zu Hause gesund zu bleiben. Das HSP-Team arbeitet intensiv an einem Neustart, wir sind für viele Szenarien gut vorbereitet.

Dr. Beate Tröger, Universitäts- und Landesbibliothek:



Foto: Peter Greiner

Unsere Bibliotheken sind ein Ort des Lernens – und zwar direkt vor Ort. Vor allem zur Nutzung der Einzel- und Gruppenarbeitsplätze kommen Studierende in die Bibliotheken – täglich über 5.000 allein an unserem zentralen Standort. Leere Arbeitsplätze sind deshalb extrem deprimierend. Dennoch dreht sich zu Recht erst einmal alles um die Sicherung der Basis: die Versorgung mit Präsenzliteratur und natürlich mit E-Medien. Die eigentliche Herausforderung besteht darin, unter Corona-Bedingungen schrittweise wieder Benutzerarbeitsplätze in den Bibliotheken für Studierende bereitzustellen.

Dr. Anke Kohl, International Office:



Foto: Peter Leßmann

Derzeit sind die Möglichkeiten für internationale Mobilität stark eingeschränkt – insbesondere für die über 500 Studierenden, die gerade ihr Auslandssemester weltweit begonnen haben oder für einen Studienaufenthalt an der WWU auf dem Weg nach Deutschland waren. Viele Studierende können ihr lang geplantes Auslandssemester nun nicht umsetzen – Online-Angebote ersetzen nur einen Teil der Erfahrung. Für uns gilt es, mit Informations- und Beratungsangeboten die Studierenden bestmöglich zu unterstützen.

Technische Pannen und positive Überraschungen

Wie Studierende die ersten Wochen des Sommersemesters gemeistert haben

Bitte warten Sie, bis der Host der Veranstaltung beigetreten ist.“ Mit diesen Worten begann am 20. April für zehn Studierende der Wirtschaftsinformatik eines der ersten Online-Seminare in diesem außergewöhnlichen Sommersemester. Dabei war der „Host“, also der Moderator der Videokonferenz, Dr. Jens Lechtenböcker, der Veranstaltung bereits beigetreten. Ein zehnmündiges Chaos, einige Mails und Learnweb-Nachrichten später waren schließlich alle Studierenden zum ersten Termin des Kurses „Tracking und Tracing“ im virtuellen Jitsi-Raum angekommen.

So oder so ähnlich erging es wahrscheinlich vielen Studierenden und Lehrenden an der WWU in ihren ersten Online-Seminaren oder -Vorlesungen. Sie alle mussten sich in die vielen Möglichkeiten der Online-Lehre einfinden. Neben Jitsi und Zoom als Videokonferenzsystem für kleinere Gruppen stellt die WWU zusätzlich reine Audiokonferenzsysteme und verschiedene Chatssysteme zur Verfügung. Ein vielseitiges Angebot, das auch Onur Köybas lobt. „Ich bin nicht nur positiv davon überrascht, wie interaktiv das Seminar war, sondern auch darüber, dass die WWU verschiedene Tools bereitstellt, die man kom-



Das Learnweb, die zentrale E-Learning-Plattform, läuft auf Hochtouren.

Foto: Marius Haack

binieren kann, um die Herausforderungen zu bewältigen“, berichtet der Wirtschaftsinformatik-Student.

Insgesamt fällt das Fazit der Studierenden nach ihrem ersten Jitsi-Meeting überwiegend positiv aus. Alexander Rotherm und Patrick Nguyen gefällt vor allem, dass sie sich von Zuhause oder unterwegs zuschalten können und damit nicht mehr an einen Ort gebunden sind. „Man ist allerdings sehr von der

Technik abhängig. Wenn beispielsweise bei Bauarbeiten das Internetkabel beschädigt wird, wie es bei mir der Fall war, kann man nicht teilnehmen“, mahnt Patrick Nguyen an. Die Bilanz von Dozent Jens Lechtenböcker hingegen ist gemischt. „Die Veranstaltung war deutlich anstrengender als ein Präsenztermin, was sicher mit an den technischen Schwierigkeiten lag. Zudem war ich überrascht, wie sehr mir der Blick durch den

Hörsaal fehlt“, erzählt er. Dennoch freue er sich über das umfangreiche Angebot von der WWU betriebenen und damit vertrauenswürdiger Systeme.

Elina Boxberger stand bei ihrem Semesterstart vor ganz anderen Herausforderungen. Sie studiert Humanmedizin und ist Mutter eines neunjährigen Sohnes. Als die Schulen Ende März schlossen, musste sie nicht nur für das bevorstehende Semester lernen, sondern auch für ihren Sohn die Rolle der Lehrerin übernehmen. „Leider waren zum Semesterstart noch viele Fragen offen. Wir wussten nicht, wie die Praktika ablaufen würden, da man nicht vor Ort sein konnte. Zudem war mir nicht klar, ob ich den Online-Kurs einfach verlassen kann, wenn mein Kind mich braucht“, erzählt sie. Daher gab sie ihren Sohn trotz einiger Bedenken zu ihren Eltern, die zur Risikogruppe gehören.

Mittlerweile hat sich die Situation eingependelt, und Elina Boxberger schätzt das Online-Semester und die damit einhergehende Flexibilität sehr. „Man sollte gerade studierenden Müttern auch nach der Corona-Krise die Möglichkeit geben, online oder vor Ort zu studieren. Das würde für mich vieles einfacher machen.“

JANA HAACK

KURZ
GEMELDETMagnetische Teilchen
verhalten sich abstoßend

Eine Datenübertragung, die mit magnetischen Wellen funktioniert, kann die Basis zukünftiger Technologien sein. Vor einigen Jahren gelang es Physikern der WWU erstmals, einen neuen Quantenzustand von magnetischen Teilchen bei Raumtemperatur zu erreichen – ein sogenanntes Bose-Einstein-Kondensat, also ein extremer Aggregatzustand, der üblicherweise nur bei sehr geringen Temperaturen stattfindet. Seither fällt auf, dass dieses Bose-Einstein-Kondensat räumlich stabil bleibt, obwohl es eigentlich zusammenfallen müsste, schließlich handelt es sich um anziehende Teilchen. Nun zeigen die Forscher, dass sich die Teilchen innerhalb des Kondensats abstoßend verhalten. „Damit lösen wir einen langjährigen Widerspruch zwischen der Theorie und Praxis auf“, betont Studienleiter **Prof. Dr. Sergej O. Demokritov**. Die Ergebnisse können für die Entwicklung zukünftiger Informationstechnologien relevant sein, um Übertragungen schneller und elektrische Bauteile kleiner und energiesparender zu machen.

Nature Communications;

DOI: 10.1038/s41467-020-15468-6

Künstliche Zuckerstangen
blockieren Viren

Viren lösen vielfältige Erkrankungen aus, weshalb Forscher intensiv nach antiviralen Wirkstoffen suchen, die eine Infektion verhindern oder bekämpfen können. Durch spezielle Moleküle lassen sich zum Beispiel virale Eiweißstoffe blockieren, mit deren Hilfe ein Virus ansonsten an die menschliche Zelle andockt. Viele Mittel verlieren allerdings im Laufe der Zeit ihre Wirkung, da Viren sehr schnell mutieren. Ein Forschersteam um **Laura Hartmann** von der Universität Düsseldorf und **Prof. Dr. Mario Schelhaas** vom Institut für Zelluläre Virologie der WWU verfolgen den Ansatz, den ersten Kontakt des Virus mit der Zelle zu unterbinden, sodass die Infektionskette nicht starten kann. Sie zeigen: Synthetisch erzeugte Moleküle, die verschiedene Zucker enthalten, können Viren effektiv behindern. *Journal of the American Chemical Society*; DOI: 10.1021/jacs.9b13484

Kaffeeproduktion braucht klare Regeln

Politikwissenschaftlerin untersuchte, ob Nachhaltigkeitsstandards die Anbaubedingungen verbessern

Kaffee, das beliebteste Getränk der Deutschen, wird weltweit von rund 20 Millionen Kleinbauern angebaut, die häufig unter der Armutsgrenze leben. Private Nachhaltigkeitsstandards, beispielsweise Rainforest Alliance oder Nespresso AAA, versprechen Konsumenten ein fair gehandeltes und ökologisch nachhaltiges Produkt. Viele solcher Standards werden jedoch nicht konsequent eingehalten, hat Dr. Janina Grabs in ihrer Dissertation an der „Graduate School of Politics“ des Instituts für Politikwissenschaft der WWU offengelegt. „Die rapide Hochskalierung von Nachhaltigkeitsstandards bedeutet ein starkes Marktwachstum an zertifizierten Kaffeeprodukten sowohl unter Produzenten als auch im Handel. Das wiederum führt oft zu einer flexibleren Definition von Nachhaltigkeit, einem Preisprämienverfall und einer unvollständigen Umsetzung von nachhaltigen Produktionspraktiken unter Kaffeebauern. Nachhaltigkeitsstandards benötigen daher klarere Regeln“, erklärt die Politikwissenschaftlerin.

Der Anbau von Kaffee in tropischen und subtropischen Gebieten ist die Lebensgrundlage vieler Millionen Menschen. Häufig sind diese Regionen sehr artenreich und vielerorts durch große Armut geprägt. Unter umweltfreundlichen Anbaubedingungen und zu fair gehandelten Preisen könnte die Kaffeeproduktion zur Schonung natürlicher Ressourcen und Armutslinderung beitragen. In der Realität führt der Kaffeeanbau jedoch oft zu Entwaldung, Erosion und Wasserverschmutzung. Hinzu kommt, dass die Arbeitsbedingungen häufig gefährlich sind und Kinderarbeit verbreitet ist.

„Das internationale Interesse an unseren Ergebnissen ist groß.“

„Viele Bauern müssen ihren Kaffee unter Wert verkaufen und entkommen der Armutsfalle nicht. Daher können bessere Anbau- und Handelsbedingungen zu globalen Nachhaltigkeitszielen beisteuern“, sagt Janina Grabs, die auf Basis einer quantitativen Felddatenerhebung von über 1.900 Kaffeebauern in Honduras, Kolumbien und Costa Rica sowie anhand von mehr als 60 Experteninterviews die Umsetzung solcher Standards im Feld und in der Wertschöpfungskette ausgewertet hat.

In Deutschland gibt es rund 350 mit einem Nachhaltigkeitsiegel gekennzeichnete Kaffeeprodukte. Nach einer Studie des Forums Fairer Handel e.V. gehört Kaffee mit einem Anteil von über 30 Prozent am Gesamtumsatz des fairen Handels zum weltweit um-



Faire Preise für Kaffeebohnen könnten die Armut vieler Menschen lindern – die Realität sieht leider häufig anders aus.

Foto: Rodrigo Flores an Unsplash

satzstärksten fair gehandelten Produkt. Allein in Deutschland hat Röstkaffee aus fairem Handel einen Marktanteil von fünf Prozent. „Freiwillige Nachhaltigkeitsstandards haben sich zu wichtigen politischen und wirtschaftlichen Instrumenten entwickelt, um die internationalen Märkte an die Grundprinzipien der nachhaltigen Entwicklung zu binden“, sagt Thomas Dietz, Professor für Internationale Beziehungen und Recht am Institut für Politikwissenschaft der WWU. Er leitet das vom Land NRW geförderte Forschungsprojekt „TRANSSUSTAIN“, in dem auch die Dissertation von Janina Grabs entstanden

ist. „Das internationale Interesse an unseren Forschungsergebnissen ist groß, da wir zu den wenigen Forschungsprojekten weltweit gehören, die empirisch untersuchen, wie es um die Wirksamkeit von Nachhaltigkeitsstandards in der globalen Kaffee-Wertschöpfungskette bestellt ist – und was tatsächlich bei den Bauern ankommt“, erklärt der Experte. Die Studienergebnisse legen offen, dass der Erlös und die Prämienzahlungen zu gering sind, um nachhaltiges Wirtschaften sowie soziale und ökologische Standards einzuhalten.

Denn je nach Standard können Bauern oft zwischen erforderlichen Nachhaltigkeitskri-

terien wählen oder müssen diese nur nach und nach erfüllen. Daher sei es schwierig nachzuvollziehen, welche Art von Kaffeeanbau das zertifizierte Produkt tatsächlich repräsentiert. Daneben wird aus Effizienzgründen nur ein Bruchteil von Bauern überprüft. Besonders wichtig sei der Aspekt, dass es vielen Bauern schwerfällt, strenge Regeln einzuhalten, wenn sie keine adäquate Entlohnung für ihren Mehraufwand erhalten. „In Zeiten vom Verkauf von Kaffee mit Nachhaltigkeitsiegeln in Discountern hat sich leider auch im zertifizierten Markt der Preiskampf durchgesetzt, und Preisprämien für Bauern sind rapide gesunken“, erläutert Janina Grabs. Der Erlös decke oft lediglich die Anbaukosten, und viele Bauern könnten nur einen Teil ihrer Ernte in den zertifizierten Markt abgeben.

„Private und öffentliche Gesetzgebung sollten bestmöglich ineinandergreifen.“

Im ersten Schritt können nachhaltige Praktiken zu Kostensteigerungen führen, beispielsweise, wenn Sicherheitsstandards eingeführt werden müssen oder das Ertragspotenzial in einer Übergangsphase durch die Einschränkung von Pestiziden zurückgeht. „Fairtrade“ versucht die wirtschaftliche Situation der Bauern auf verschiedenen Ebenen zu stärken, wie Dieter Overath, Vorstandsvorsitzender von TransFair e.V. erläutert: „Durch den Zusammenschluss in Kooperativen wird die Professionalisierung der Kleinbauern vorangetrieben. Sie verbessern ihre Managementstrukturen und Position in Vertragsverhandlungen, bieten Trainings an und verbessern so Produktivität und Qualität. Zwei weitere Aspekte sind außerdem besonders für Fairtrade: Die Zahlung des Fairtrade-Mindestpreises, der als Sicherheitsnetz zu verstehen ist und die Produktionskosten für eine nachhaltige Produktion deckt. Zusätzlich zum Verkaufspreis erhalten alle Produzenten eine Prämie.“

Allerdings bieten nur wenige andere Standards verlässliche Preisprämien, die solche finanziellen Anreize setzen könnten. Und eine Absatzgarantie könne der faire Handel nicht geben. Daher sind viele Bauern auf die zusätzliche Unterstützung durch Nicht-Regierungsorganisationen oder den Staat angewiesen, um Nachhaltigkeitsstandards zu erreichen. „Aus meiner Sicht ist es unabdingbar, dass private und öffentliche Gesetzgebung und Regeln bestmöglich ineinandergreifen“, erklärt Janina Grabs.

KATHRIN KOTTKE

Brotzeitkolloquium
des ZIN gestartet

Unter dem Titel „The future is now! – Impulse für eine sozialökologische Wende“ geht das „Brotzeitkolloquium“ des Zentrums für Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung (ZIN) der WWU im Sommersemester in die fünfte Auflage. Das Format orientiert sich an den in angelsächsischen Raum üblichen „Brown Bag Lectures“, die mittags stattfinden. Am Donnerstag, 28. Mai, spricht Prof. Dr. Christian Neuhäuser von der TU Dortmund über nachhaltigen Konsum als moralische Distinktion. Aufgrund der aktuellen Situation werden alle Vorträge digital über Zoom stattfinden. JAH

900.000 Euro für die
Zoonosenforschung

Ein Erfolg während der Corona-Krise: Virologen der WWU und des Universitätsklinikums erhalten knapp 900.000 Euro für ihre Forschung an Zoonosen, also Krankheiten, die zwischen Tieren und Menschen übertragbar sind. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert damit wissenschaftliche Arbeiten, die im Rahmen der Nationalen Forschungsplattform für Zoonosen durchgeführt werden, welche seit 2009 besteht. Der Förderzeitraum beträgt drei Jahre. SR

Gesteinsproben aus dem Indischen Ozean

WWU-Geowissenschaftler waren mit dem Forschungsschiff „Sonne“ unterwegs

Anfang März stachen 33 internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit dem Forschungsschiff „Sonne“ von Kapstadt in Südafrika aus in den Indischen Ozean. Ihr Ziel: die Untersuchung der unterseeischen Erhebung „Marion Rise“. Mitte April hätten die Forscher, darunter vier Geochemiker des Instituts für Mineralogie der WWU, im Zielhafen von Durban einlaufen sollen. Aufgrund der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Grenzschließung Südafrikas brachen die Wissenschaftler ihre Untersuchungen jedoch am 23. März ab und traten auf veränderter Route ihren Heimweg nach Deutschland an. Einen Monat später, am 22. April, liefen sie dann mit dem Schiff in Emden ein – ohne an einem Hafen angelegt zu haben.

Auch wenn die Forscher ihre Expedition früher als geplant abbrechen mussten, haben sie wertvolle Daten mit nach Hause gebracht. „Die ersten Wochen waren sehr erfolgreich. Wir konnten den Meeresboden sehr gut kartieren und sogenannte Bathymetrie-Karten erstellen“, berichtet Dr. Felix Genske aus der Ar-



Blick über das Heck des Forschungsschiffs „Sonne“ und eine Probe: Serpentinisiertes Mantelgestein (Peridotit).

Fotos: WWU - Felix Genske

beitsgruppe von Prof. Dr. Andreas Stracke. Mithilfe des neuen Kartenmaterials

entschieden die Wissenschaftler vor Ort, wo Gesteinsproben vom Meeresboden entnommen werden sollten. Die Probenahme erfolgte mit einem Stahlkorb, der sogenannten „Dredge“, und dem Tauchrobo-

ter „QUEST“ vom Meeresforschungsinstitut Marum der Universität Bremen.

So nahmen die Geowissenschaftler Proben des Erdmantels und der Erdkruste, die direkt an Bord zersägt und beschrieben wurden. Darüber hinaus erhoben sie unter Wasser sogenannte CTD-Profilen (Conductivity Temperature Density), um hydrothermale Aktivitäten ausfindig zu machen. Mit einer CTD-Sonde

können bei Tiefseeuntersuchungen die Temperatur, Leitfähigkeit und der Wasserdruck gemessen werden, um daraus weitere Grundparameter wie Dichte, Salzgehalt und Wassertiefe zu errechnen.

Damit haben die Forscher weitere wichtige Daten gesammelt, um herauszufinden, wie das Marion Rise entstanden ist. Die Hebung unter der Meeresoberfläche südöstlich von Südafrika steht im Zusammenhang mit dem dort auftretenden Südwestindischen Rücken, der entsteht, indem die Afrikanischen und die Antarktischen Kontinentalplatten auseinanderdriften. „Die Proben, die wir mitgebracht haben, werden nun an den beteiligten Forschungsinstituten untersucht“, sagt Felix Genske. In Münster erfolgen zum Beispiel geochemische Analysen zur Zusammensetzung der Gesteinsproben und zum Alter der Funde. „Ziel unserer Forschung ist es unter anderem zu erfahren, wie sich die Erdkruste erneuert, welche Bausteine dazu benötigt werden und wie sie sich zusammensetzen“, erklärt er.

Die Expedition fand unter der Leitung der Universität Hannover statt. Bei dem Projekt „MARION“ handelt es sich um ein Verbundprojekt fünf deutscher Universitäten. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Vorhaben mit rund 860.000 Euro.

SVENJA RONGE

„Alle sind sehr umsichtig“

Medizin-Studentin Alexandra Schnieder schildert ihren Einsatz auf der Covid-19-Station im Universitätsklinikum

Es ist 5.45 Uhr: Der Wecker klingelt. Eigentlich viel zu früh für mich als Studentin. Nach dem morgendlichen Kaffee schwinde ich mich um 6.30 Uhr auf mein Rad. Eine Viertelstunde später betrete ich das Universitätsklinikum Münster, natürlich nicht ohne vorherige Hände-Desinfektion und mit einer Maske über Mund und Nase, die ein Sicherheitsmitarbeiter mir am Eingang in die Hand drückt. Jeder, der die Klinik betreten will, wird – sofern er keinen Mitarbeiterausweis vorlegen kann – nach einem Termin gefragt, denn Besuche oder sonstige nicht-dringende Erledigungen sind seit Wochen nicht mehr erlaubt. Ich laufe die langen, leeren Gänge entlang, um über das Treppenhaus im Westturm die Umkleiden auf Ebene 7 zu erreichen. Die Flure, auf denen sonst schon zu dieser frühen Uhrzeit ein reges Treiben herrscht, sind gespenstisch leer. Gegen 6.50 Uhr erreiche ich die Umkleidekabine, die an die Schleusen vor dem OP-Bereich erinnert. Ich werfe mir meine grüne Dienstkleidung über und mache mich auf dem Weg zum Arztzimmer.

Um 7 Uhr wird der „Gong“ geschlagen, ein Zeichen für das gesamte Team der Covid-19-Station, dass nun das morgendliche Team-Time-Out ansteht. Bei dieser Besprechung wird zunächst die Lage auf der Station thematisiert. Wie viele Patienten sind aktuell auf der Station? Wie viele davon sind Verdachtsfälle? Wie viele haben eine bestätigte Infektion? Gab es besondere Vorkommnisse in der Nacht, und ebenso wichtig – gibt es Krankmeldungen innerhalb des Teams? Manchmal informiert uns der Oberarzt der Station zudem über neue Erkenntnisse aus Studien oder bespricht Informationen, die er von Kollegen erhalten hat. Insbesondere in den ersten Tagen herrschte unter allen ein Gefühl der Dauerarbeitsbereitschaft, das sich inzwischen aber etwas beruhigt hat. Dennoch sind alle darauf vorbereitet, dass die Situation jederzeit kippen könnte.



Mehrere hundert Medizin-Studierende nehmen am „MediCOVID“-Programm teil, das sie fit macht für die Aufnahme und Versorgung von Corona-Patienten. In vorbereitenden Schulungen stand unter anderem der tiefe Rachenabstrich auf dem Stundenplan. Foto: WWU - Erk Wibberg



Alexandra Schnieder kurz vor Dienstbeginn. Foto: privat

Nach der Besprechung findet die ärztliche Übergabe statt. Aufnahmen, Entlassungen, Verlegungen, wichtige Untersuchungen und deren Ergebnisse werden besprochen, bevor der Nachdienst in den Feierabend geht. Abschließend beginnt gegen 8 Uhr die Visite. Wir Studierende haben vor allem die Aufgabe, Dinge anzureichen und anzunehmen, die im Zimmer benötigt werden oder das Zimmer verlassen wird, wie beispielsweise Blutentnahmen. Außerdem sind wir als sogenannte Hygiene-Spotter vor den Zimmern positioniert und beobachten das An- und Entkleiden der Kollegen, die Patientenzimmer betreten oder verlassen – denn tatsächlich ist das Ausziehen der Schutzkleidung fast schwieriger als das Anlegen.

Sollte sich versehentlich jemand kontaminieren, indem er sich beispielsweise mit dem Handschuh beim Entfernen der Schutzbrille ins Gesicht fasst, wird die Stelle umgehend

mit Tücher und Desinfektionsmittel gereinigt. Alle sind aber sehr umsichtig und bedacht, sodass solche Eingriffe die Ausnahme darstellen – aber sicher ist sicher! Im Gegensatz zu den Routinen anderer Praktika, die wir im Medizinstudium durchlaufen, ist unser direkter Patientenkontakt auf ein Mindestmaß beschränkt. Es kommt nur selten vor, dass wir Blut abnehmen oder Zugänge legen, da der zusätzliche Verbrauch von Schutzkleidung möglichst vermieden werden soll.

Der Umstand der Ungewissheit darüber, wie es weitergeht, prägt den Alltag.

Der weitere Tagesablauf besteht im Wesentlichen aus Untersuchungen, Aufnahmen, Entlassungen und Ähnlichem, wobei wir Studierenden allenfalls assistieren oder leichte administrative Aufgaben übernehmen können. Häufig wartet man sehnsüchtig auf Abstrichergebnisse und Rückmeldungen aus den Laboren und der Virologie, denn diese entscheiden über die weitere Behandlung der Patienten.

MEDICOVID-PROGRAMM

Das „MediCOVID“-Programm der Medizinischen Fakultät der WWU ist eine freiwillige Fortbildung für Studierende, bei der sie die Aufnahme und Versorgung von Corona-Patienten in Krankenhäusern erlernen. Die Schulung besteht aus einem theoretischen Teil, den die Studierenden mittels einer eigens eingerichteten Website zu Hause absolvieren, und einer praktischen Schulung im „Studienhospital“ der Medizinischen Fakultät. Trainiert werden dort vor allem die Händedesinfektion, das richtige An- und Ablegen der Schutzkleidung sowie der Abstrich für den Corona-Test. Nach der Fortbildung unterstützen die Studierenden das Personal im Universitätsklinikum Münster, aber auch in anderen Lehrkrankenhäusern der WWU.

Einen „klassischen“ Tagesablauf auf der Station gibt es nicht, denn die Tage sind sehr unterschiedlich und haben sich über die vergangenen Wochen stetig verändert. Während zu Beginn noch deutlich mehr Aufnahmen auf dem Plan standen und man das Gefühl hatte, sich möglicherweise auf einen Ansturm vorzubereiten, waren die Tage zuletzt erfreulicherweise sehr ruhig. Die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie haben deutlich gegriffen, und die Fallzahlen sinken. Keiner weiß, wie sich die Lockerungen auswirken werden. Dieser Umstand der Ungewissheit darüber, wie es weitergeht, prägt den Alltag auf der Station besonders.

Um 13 Uhr endet meine Frühschicht, und nach einer kurzen Übergabe beginnen die Studienkollegen der Spätschicht, sich bis 19 Uhr um die Patienten zu kümmern. Natürlich würde auch ich mich nach meinem Feierabend gerne mit meiner Familie oder meinen Freunden treffen. Aber ich verzichte darauf, weil ich Angst habe, mich unwissentlich infiziert zu haben und das Virus weiterzugeben. Bis zum nächsten Wiedersehen gedulde ich mich – dem guten Zweck zuliebe.

ALEXANDRA SCHNIEDER

Unterstützung bei der Studienwahl

Die Zentrale Studienberatung (ZSB) bietet Studieninteressierten in den kommenden Wochen virtuelle Informationsveranstaltungen an und erweitert damit in Zeiten der Corona-Krise ihr Unterstützungsangebot bei der Studienwahl. Weiterhin besteht auch die Möglichkeit einer telefonischen Einzelberatung.

Neben Veranstaltungen zur Studienwahl und dem Studiensystem am Beispiel der WWU wird es interaktive Vorträge zu relevanten Kriterien bei der Wahl des Studienfachs geben. Zusätzlich zu einer Chatfunktion für Nachfragen können Teilnehmer bereits während der interaktiven Vorträge erste Übungen selbst ausprobieren und sich mit anderen Studieninteressierten austauschen. Die Teilnahme ist nur nach vorheriger Anmeldung per E-Mail an zsb@uni-muenster.de möglich. JAH

WWU IT bietet TrainingDay an

Beim „TrainingDay“ können Studierende in Online-Kursen Kompetenzen und strukturierte Kenntnisse zur Vermittlung von digitalen Tools erwerben. Die WWU IT zeigt kompakt und praktisch orientiert, wie Studierende das Videokonferenz-Tool Zoom sinnvoll einsetzen können, um online und interaktiv anderen neue Kenntnisse zu vermitteln.

Der ganztägige Trainingsworkshop findet am Freitag, 29. Mai, statt. Schließlich schlüpfen die Teilnehmer am Freitag, 19. Juni, selbst in die Lehrendenrolle und stellen ihr Tool in einem 45-minütigen Online-Kurs anderen Studierenden der WWU vor. JAH

Anmeldung: <https://zivindico.uni-muenster.de/event/98/trimetable/>

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
17. Juni 2020.

Gute Vorbereitung und mehr Flexibilität

Umfrage: Was erwarten Studierende vom Online-Semester?

Keine Präsenzlehre, keine Exkursionen und keine Lerngruppen in der Bibliothek. Stattdessen Video-Seminare, E-Lectures und Diskussionsforen im Learnweb. Das Online-Semester stellt den Alltag der Studierenden auf den Kopf. Denn obwohl die meisten zu den „Digital Natives“ gehören, ist digitales Lernen auch für sie größtenteils Neuland. Damit das Sommersemester dennoch gelingt und für alle ein Erfolg wird, muss nicht nur die Technik funktionieren. JANA HAACK hat nachgefragt, was Studierende vom Online-Semester an der WWU erwarten.



Mareike Sichelschmidt, 6. Semester, Lehramt. Foto: privat



Tim Zemlicka, 1. Semester, Katholische Theologie. Foto: privat



Valyaine Kassurka, 10. Semester, Lehramt Geschichte/Kath. Religionslehre. Foto: privat

Vom Online-Semester erhoffe ich mir vor allem Flexibilität. Mir ist es sehr wichtig, mir meine Aufgaben selbstständig einzuteilen und eigenverantwortlich zu bearbeiten und ich erwarte, dass das auch im Online-Semester so bleibt. Gerade jetzt ist es umso wichtiger, da man sich mit den neuen Abläufen und der Technik erst vertraut machen und sich einarbeiten muss. Von den Dozenten erwarte ich daher auch Vertrauen in die Studierenden und ihre Eigenverantwortlichkeit. Perspektivisch erhoffe ich mir insgesamt einen geringeren Zeitaufwand, weil man nicht mehr dazu gezwungen ist, zum Institutsgebäude zu fahren.

Von den Lehrenden erwarte ich, dass sie sich angemessen auf die Online-Seminare vorbereitet haben und mit der Technik umgehen können. So können die Kurse hoffentlich möglichst reibungslos ablaufen und es entstehen keine Nachteile zum Regelbetrieb, weil Studierende sich aufgrund technischer Probleme nicht auf ihre Prüfungen vorbereiten können. Ich hoffe, die WWU kann in diesem Semester Erfahrungen sammeln und diese nutzen, um in Zukunft ein besseres Online-Angebot zu schaffen. Das würde insbesondere in ihrer Mobilität eingeschränkter Studierenden und Studierenden mit einem langen Pendelweg helfen.

In meinen Fächern läuft das Online-Semester bisher einwandfrei. In den Seminaren gibt es Videokonferenzen über Zoom. Der Ablauf ist so wie bei einer Präsenzveranstaltung. Für mich als Pendlerin ist es sehr entspannt, um 8 Uhr zu Hause der Vorlesung zu lauschen. Allerdings gibt es auch Dozenten, die keine Webinare anbieten und die fehlende Anwesenheitspflicht durch zusätzliche Aufgaben kompensieren. Ich hoffe, dass die restliche Vorlesungszeit weiterhin digital verläuft. Seitens der Uni erwarte ich eine sichere Planung der Prüfungen. Daher plädiere ich für Alternativ-Lösungen, wie dem Einreichen von kurzen Essays.

Warum ich Islamische Theologie studiere ...

„Den Glauben wissenschaftlich ergründen“

Die Entscheidung, nach dem Abitur Islamische Theologie statt Jura oder Psychologie zu studieren, fiel mir nicht leicht. Heute kann ich sagen, dass es die richtige Wahl für mich war. Gleich zu Beginn des Studiums wurde mir bewusst: In der Islamischen Theologie geht es um mehr als die bloße Vermittlung religiöser Inhalte.

Im Studium kann ich meinen Glauben wissenschaftlich ergründen und über religiöse Inhalte reflektieren. Was bedeuten Religion und ihre Inhalte für mich und andere? Und welche Bedeutung hatten sie in der Geschichte des Islams? Die Islamische Theologie ist eine fragende Theologie. Sie fördert kritisches Denken und setzt sich vielfältig mit Fragen des religiösen Lebens auseinander. Kern des Studiums ist es zu lernen, dass die große Bandbreite an Interpretationen, die religiöse Vielfalt und Toleranz wesensimmanent sind. Daher ist es notwendig, sich im Studium mit verschiedenen Ansichten vertraut zu machen.

Das Erlernen der arabischen Sprache ist ein zentraler Bestandteil des Studiums. Denn nur so kann man kompetent mit arabischen Texten umgehen. Die Texte behandeln wir im Studium beispielsweise in den Koranwissenschaften. Die anfängliche Sorge darüber, als muslimische Theologin in Deutschland keine Berufsaussichten zu haben, hat sich aufgelöst, je mehr ich mich mit dem Studium auseinandergesetzt habe. Mein Glaube war mir schon immer sehr wichtig. Das Studium hat mich dessen Vielfalt gelehrt und mir die Möglichkeit gegeben, sie nach außen zu tragen. Ich habe gelernt, dass auch der Zweifel zum Glauben gehört.

Foto: privat

Botaina Azouaghe

alumni | förderer

Das Magazin für Ehemalige und Freunde der WWU Münster



„Die Isolation rückt alle näher zusammen“

WWU-Alumna Dr. Julia Draganović leitet die Deutsche Akademie Villa Massimo in Rom



Musikhochschule

Tillmann Schürfeld lernt Tabla-Spielen in Indien



Lesereise

Stefanie Bisping schreibt über Australien

INHALT

- 02** Damals an der WWU Münster
- 03** Oliver Welke besucht seine Alma Mater – Feierlichkeiten zum zehnjährigen Jubiläum der Stiftung WWU am 5. Oktober 2020
- 04** „Der Rhythmus transportiert alles“ – Das Schlagzeug-Studium an der Musikhochschule Münster brachte Tillmann Schürfeld bis nach Indien
- 05** Der Arbeitsplatz von ... Daniel Meyer, Händler bei „Bares für Rares“ – „Die Gegenwärtigkeit von Kunst kann man nicht simulieren“
- 06** „Die Krise gibt uns Zeit zum Nachdenken“ – WWU-Alumna Dr. Julia Draganović ist Direktorin der Villa Massimo in Rom
- 08** Drei digitale Superhelden in medialer Mission – Die Universitätsgesellschaft fördert „Lernroboter im Unterricht“ als Leuchtturmprojekt
- 09** Wie ein klassischer Alumni-Verein die Förderung großschreibt – „WINet Münster“ fördert die Wirtschaftsinformatik in Münster und darüber hinaus
- 10** „Die Python kommt zum Abendessen“ – Stefanie Bisping berichtet über Australien
- 12** Hilfe für Studierende in Not
- 12** Termine für Alumni und Förderer

IMPRESSUM

Herausgeber Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Schlossplatz 2, 48149 Münster | **Redaktion** Dr. Nora Kluck (Alumni-Club WWU Münster, Stabsstelle Universitätsförderung), Norbert Robers (Leiter Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit), Petra Bölling (Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung), Julia Harth (Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit). Autoren dieser Ausgabe: Dr. Nora Kluck (nk), Dr. Sabine Happ, Adele Jakumeit, Anja Najda (an), Susanne Wedlich. | **Gestaltungskonzept, Satz und Layout** goldmarie design | **Titelfotos** Oben: Julia Draganović vor der Villa Massimo in Rom. (Foto: Villa Massimo – Alberto Novelli) | Unten links: Tabla-Unterricht in der Lehrstätte „Taal Yogi Ashram“. (Foto: Privat) | Unten rechts: „Remarkable Rocks“ auf Kangaroo Island. (Foto: Stefanie Bisping)

DAMALS AN DER WWU MÜNSTER

Vor 200 Jahren ... (1820)

... löste das preußische Kultusministerium die Theologische Fakultät auf. Auslöser war ein Streit zwischen dem Ministerium und dem Bistum Münster über die Wiederbesetzung des Lehrstuhls von Georg Hermes. Dieser hatte nach der Zurückstufung der Universität die verbliebene Philosophisch-Theologische Lehranstalt verlassen. Im Verlauf der Auseinandersetzung ernannte der Bistumsverweser Clemens August zu Droste-Vischering – als eine Art kommissarischer Bischof – eigenmächtig Georg Kellermann zum Nachfolger von Georg Hermes, woraufhin das Ministerium die Theologische Fakultät auflöste. Erst unter dem neuen Bischof Ferdinand von Lüninck kam es zu einer Lösung in den Kompetenzfragen, und die Suspension der Fakultät wurde aufgelöst.

Vor 50 Jahren ... (1970)

... wurde mit der Universitätsverfassung vom 11. Februar 1970 der Abschied von der alten Universität festgeschrieben. Die Doppelstruktur von staatlicher und akademischer Verwaltung (Kuratorialverfassung) wurde aufgehoben. An der Spitze der Universität stand nun der Rektor, der gegenüber dem Senat rechenschaftspflichtig war. An die Stelle der Fakultäten traten Fachbereiche mit einer einheitlichen Gremienstruktur. Alle Gremien wurden nach dem Verhältnis 2:1:1 mit Vertreterinnen und Vertretern der Professorschenschaft, des akademischen Mittelbaus und der Studierenden besetzt.

Vor 25 Jahren ... (1995)

... wurde der Fachbereich Geschichte/Philosophie gegründet. Seit den 1990er-Jahren gab es Bemühungen, die geisteswissenschaftlichen Fachbereiche stärker zusammenzufassen. Die Philosophische Fakultät war 1970 auf acht Fachbereiche aufgeteilt worden. 1985 kamen zwei weitere Fachbereiche, Sozialwissenschaften sowie Deutsche Sprache und Literatur, Künste und deren Didaktik, hinzu. 1995 gelang es in einem ersten Schritt, die Fachbereiche Philosophie und Geschichte zu vereinen. Das Dekanat des neuen Fachbereichs Geschichte/Philosophie befindet sich seither im Fürstenberghaus. In den Folgejahren wurden weitere Fachbereiche zusammengefügt und als neue Einheiten gegründet, sodass 1999 nur noch 14 statt 21 Fachbereiche bestanden. 2004 kam die Musikhochschule als Fachbereich 15 hinzu.



Das Fürstenberghaus, wie es einmal war. Hier ist seit 1995 der Sitz des Dekanats Geschichte/Philosophie. (Foto: Universitätsarchiv Münster, Bestand 68 Nr. 1581)

Sabine Happ
Leiterin des Universitätsarchivs Münster

Oliver Welke besucht seine Alma Mater

Feierlichkeiten zum zehnjährigen Jubiläum der Stiftung WWU am 5. Oktober 2020

27 Jahre liegt Oliver Welkes Studienzeit an der WWU zurück – 1993 legte er in Münster sein Examen im Fach Publizistik ab. Seither hat sich viel getan, und aus dem einstigen Studenten ist ein erfolgreicher Fernsehmoderator, Satiriker und Journalist geworden. Nun kehrt Oliver Welke an seine alte Wirkungsstätte zurück und ist als Redner bei der Feier zum zehnjährigen Bestehen der Stiftung Westfälische Wilhelms-Universität Münster zu Gast. Die Festveranstaltung findet am 5. Oktober 2020 um 17 Uhr in der Aula des münsterschen Schlosses statt – so ist es vorbehaltlich der weiteren Entwicklungen der Corona-Pandemie geplant. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, mitzufeiern und die Stiftung, ihre Projekte und ihre Vertreter kennenzulernen.

Die Stiftung WWU Münster unterstützt die Universität seit Anfang 2010. Die Mittel dafür erhält sie aus Stiftungserträgen, Spenden und testamentarischen Zuwendungen. Die drei Säulen sind die engagierte Nachwuchsförderung, die innovative Spitzenforschung und der konsequente Wissenstransfer in die Gesellschaft. „Wir unterstützen die Universität bei strategisch wichtigen Projekten, innovativen Ideen und profilschärfenden Vorhaben, die nicht aus öffentlichen Geldern finanziert werden können. Damit agieren wir wie eine Art Innovationsinkubator“, beschreibt Hans-Bernd Wolberg, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung WWU Münster, deren Ziel.

Bisher wurden beispielsweise über 80 vielversprechende Studierende und wissenschaftliche Nachwuchskräfte durch Stipendien, Preisgelder oder Forschungsreisen gefördert. Zudem unterstützte die Stiftung den Baumerlebnispfad im Schlossgarten und einen studentischen Architektur-Ideenwettbewerb für den Musik-Campus. Aktuell finanziert sie mit 60.000 Euro das Projekt „Citizen Science“, das Bürgerinnen und Bürger in Forschungsprozesse einbezieht. Auch in der aktuellen Krise steht die Stiftung der Universität zur Seite. Sie ist Mit-Initiatorin des Corona-Notfonds für Studierende und unterstützt ihn mit 10.000 Euro.

Seit der Gründung der Stiftung ist das Stiftungsvermögen stetig gewachsen, vor allem durch die Zustiftungen von Privatpersonen. Gemeinsam möchten die Stifter dazu beitragen, dass die hervorragende Position der WWU Münster im internationalen Wettbewerb gefestigt und weiter ausgebaut wird. Mit Zustiftungen ist dies auf besonders nachhaltige Weise möglich, da diese langfristig erhalten bleiben und ihre Kapitalerträge den Förderprojekten zugutekommen.

„Wissenschaftliche Erkenntnisse bilden eine wesentliche Grundlage für unsere Gesellschaft und sind somit von unschätzbarem Wert für uns alle. Daher halte ich



Oliver Welke. (Foto: ZDF)

die Arbeit der Stiftung WWU, die sich auf vielfältige Weise genau für diese Aspekte engagiert, für wichtig, richtig und unterstützenswert“, betont WWU-Alumnus Oliver Welke. „Aus diesem Grund freut es mich besonders, beim Jubiläum der Stiftung zu Gast zu sein.“

Weitere Informationen über die Stiftung und das Stiftungsjubiläum sind online unter www.stiftung-wwu.de zu finden.

an/nk

TERMIN

Feier der Stiftung WWU Münster zum zehnjährigen Jubiläum | Mit WWU-Alumnus Oliver Welke | Montag, 5. Oktober 2020 um 17:00 Uhr | Aula im Schloss, Schlossplatz 2, 48149 Münster | Programm und Anmeldung demnächst unter www.stiftung-wwu.de

IHRE ANSPRECHPARTNERIN

Stiftung Westfälische Wilhelms-Universität Münster | Petra Bölling, Geschäftsführerin der Stiftung und Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung | Schlossplatz 2, 48149 Münster, Telefon: 0251 83-22466 | E-Mail: stiftung@uni-muenster.de | www.stiftung-wwu.de

„Der Rhythmus transportiert alles“

Das Schlagzeug-Studium an der Musikhochschule Münster brachte Tillmann Schürfeld bis nach Indien

„Namaskar – ich verneige mich vor dem Göttlichen in dir“: Mit diesem Gruß beginnt für Tillmann Schürfeld der Unterricht im „Taal Yogi Ashram“ in Pune im Westen Indiens. Erst vor wenigen Monaten hat der Schlagzeuger seinen Bachelorabschluss an der Musikhochschule Münster absolviert. Jetzt widmet er sich einer intensiven Ausbildung bei seinem Guru Taal Yogi Pt. Suresh Talwalkar, einem der legendären Tabla-Lehrer Indiens und dem größten Tabla-Meister unserer Zeit. Die Tabla ist ein Instrument der klassischen indischen Musik. Sie besteht aus zwei Trommeln, einer großen Basstrommel aus Metall, Bayan genannt, und der kleinen Melodietrommel Dayan aus Holz, die beide mit den Händen gespielt werden und deren Beherrschung große Virtuosität erfordert. „In der indischen Musik sind die melodische und die harmonische Ebene eher sekundär. Der Rhythmus transportiert alles“, erklärt Tillmann Schürfeld.

Fünf Monate dauert die Ausbildung, die der 24-Jährige von November bis März mit 25 anderen Musikern in der Lehrstätte seines Gurus, dem Ashram, durchläuft. Täglich sind es bis zu zehn Stunden Unterricht, untermalt vom mystischen Klang der indischen Laute Tanpura. Was der Schlagzeuger hier lernt, nennt er „Storytelling through rhythm“. Dahinter steht der Gedanke, dass Musik nicht nur klingt, sondern auch etwas zu sagen hat. „Man kann jede Geschichte in Musik übersetzen. Mein Guru ist jemand, der genau das beherrscht. Jeder Schlag hat eine Bedeutung, nichts passiert zufällig. Das hat natürlich einen spirituellen Hintergrund, es geht aber auch um die Reflexion direkter Gefühle in der Musik.“

Tillmann Schürfeld ist schon zum dritten Mal in Indien. Geplant war das anfangs nicht, doch dann kam das Beethovenfest in Bonn im Jahr 2018, an dem der junge Musiker durch die Vermittlung seines Hauptfach-Professors Stephan Frolejks teilnehmen konnte. In einem Aus-

tauschprojekt mit indischen Musikern lernte Tillmann Schürfeld dort Freunde fürs Leben kennen – und gründete mit ihnen das Ensemble ANAHAD. Der Name ist Hindi für „grenzenlos“ und steht programmatisch für die künstlerische Vision, die die acht jungen Musiker aus Deutschland und Indien teilen. „Zum einen geht es um den interkulturellen Austausch, zum anderen darum, mit musikalischen Klischees zu brechen. Mein Traum ist es, westliche Popmusik, also mein Herzstück, meine musikalische Heimat, mit indischer klassischer Musik zu verbinden, weil diese Welt einfach so riesig ist und so ein großes Potenzial hat“, schwärmt er.

Stephan Frolejks, Prodekan der Musikhochschule Münster und Professor für Schlagzeug und Musik anderer Kulturen, ist stolz auf seinen ehemaligen Schüler und verfolgt dessen Laufbahn gespannt. „Tillmann ist ein Paradebeispiel für einen vielseitigen und gut ausgebildeten, kommunikativen Musiker. Ein bisschen auch ein Musiker des neuen Typs, jemand, der ein wiedererkennbares Profil entwickelt und keine Berührungsgänge mit Neuem hat.“ Profilentwicklung sei gerade – aber nicht nur – im Pop-Bereich wichtig. Um dies auch den Studierenden zu vermitteln, hat Stephan Frolejks zum 100-jährigen Jubiläum der Musikhochschule im Jahr 2019 die Reihe der Alumni-Konzerte ins Leben gerufen, bei denen regelmäßig Absolventen der Musikhochschule auftreten. Sie können den Studierenden als Ansprechpartner und Vorbilder dienen. „Was mir besonders gefällt, ist, dass die Profile unserer Absolventen sehr unterschiedlich sind“, meint der Prodekan.

Auch Tillmann Schürfeld gehört als Alumnus jetzt zu den Experten. Seine Studienzeit in Münster hat ihm den Mut gegeben, seinen eigenen Weg zu gehen. „Das Studium ist sehr familiär, individuell und zukunftsorientiert. Man bewirbt sich als Instrumentalist und kommt am Ende als ganzer Musiker heraus. Neben dem Instrumentalunterricht und Aspekten wie Harmonielehre, Songwriting und

Das Konzert **THE CONNECTION OF RESONANCE** von ANAHAD im Rahmen der Alumni-Konzertreihe war ursprünglich für den 12. Juni 2020 geplant. Aufgrund der Coronavirus-Pandemie stand der neue Termin bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Die aktuellen Konzerttermine der Musikhochschule Münster finden Sie unter www.uni-muenster.de/musikhochschule.

DIE MUSIKHOCHSCHULE MÜNSTER ist seit dem Jahr 2004 Teil der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. An der Musikhochschule studieren rund 500 Studierende, davon etwa 180 am Institut für Musikpädagogik, etwa 300 im künstlerischen oder künstlerisch-pädagogischen Bereich und bis zu 30 hochbegabte Kinder und Jugendliche in der Jugendakademie. Die Studierenden kommen aus mehr als 20 verschiedenen Ländern, darunter auch Nationen in Südostasien und Südamerika. Neben der Ausbildung zum Musiklehrer oder klassischen Orchestermusiker gibt es auch die Möglichkeit, ein Studium in der Pop-Abteilung zu absolvieren, die pro Jahr zehn neue Studierende aufnimmt.

Studiotechnik geht es auch um Musikbusiness, Management und Vermarktung. Ich habe zu keinem Zeitpunkt darüber nachgedacht, ob das jetzt ein Pflichtseminar ist oder nicht. Man ist einfach gerne da.“

Adele Jakumeit



Beim Tabla-Unterricht lernen die Schüler alles über die komplexen Rhythmusstrukturen der indischen Musik. Hier eine „Evening-session“ im Taal Yogi Ashram. (Foto: Privat)



Tillmann Schürfeld bei seinem Bachelor-Konzert. (Foto: Ant Palmer)



Daniel Meyer (2. v. l.) mit seinen Händler-Kollegen bei „Bares für Rares“ (v. l. n. r.): Walter Lehnertz, Ludwig Hofmaier, Fabian Kahl, Susanne Steiger und Markus Wildhagen. (Foto: ZDF – Frank W. Hempel)



Der Antiquitätenhändler in seinem Laden an der Hörsterstraße. (Fotos: WWU – Thomas Mohn)

„Die Gegenwärtigkeit von Kunst kann man nicht simulieren“

Der Arbeitsplatz von ...

Daniel Meyer ist Händler bei „Bares für Rares“

Daniel Meyer hat gleich zwei Arbeitsplätze. An dem einen radeln viele Münsteraner jeden Tag vorbei, der andere hat ihn bundesweit bekannt gemacht: Der WWU-Alumnus ist Inhaber des Antiquitätengeschäfts „Daniel Meyer Antiquitäten & Auktionen“ an der Hörsterstraße. Seit 2014 ist er außerdem als Händler in der ZDF-Sendung „Bares für Rares“ im Einsatz.

Von 1987 bis 1992 studierte Daniel Meyer Kunstgeschichte mit den Nebenfächern Philosophie und Politologie an der WWU Münster; zugleich studierte er Freie Kunst an der Kunstakademie Münster. Nach seinem Magisterabschluss zog es ihn in den Antiquitätenhandel. „Dort benötigt man Fähigkeiten aus beiden Bereichen“, erläutert er. „Man braucht ästhetisches Empfinden und zugleich die Fähigkeit, Epochen klar voneinander abgrenzen können.“

Für den Berufseinstieg stellte er sich allen Antiquitätenhändlern in Münster vor – ohne Erfolg. „Die wollten sich damals nicht über die Schulter schauen lassen. Vielleicht lag es aber auch an meiner orangefarbenen Siebzigerjahre-Krawatte“, lacht er. Bei Schirrmeister, dem ältesten Trödler Münsters, durfte er schließlich den neueröffneten Antikhandel betreuen. „Der erste Kunde setzte sich erst einmal in einen Sessel, zog seine Schuhe aus und fing an zu erzählen. Von da an war mir klar, dass man als Antiquitätenhändler eben nicht nur Händler ist, sondern manchmal auch Beichtvater oder der Ersatz für das Café um die Ecke.“

Mit einem Freund gründete Daniel Meyer 1997 „Flohmeiers Kaufhaus“, in dem sie Gegenstände aus Haushaltsauflösungen verkauften, vor allem an Studierende. 2006 eröffnete er schließlich sein heutiges Geschäft. Hier analysieren, bewerten und verkaufen er und seine vier Mitarbeiter Stühle und Schränke, Porzellan und

Schmuck, Bilder, Glas und vieles mehr. Manchmal erhält er auch kuriose Angebote, wie zum Beispiel einen Taucheranzug oder eine Enigma-Chiffriermaschine von 1944.

Ein Besucher im Laden veränderte Daniel Meyers Berufslaufbahn wesentlich: Ein ZDF-Mitarbeiter fragte, ob er Fernsehaufnahmen vom Laden machen dürfe. Aufnahmen vom Ladenbesitzer folgten, und Daniel Meyer wurde für die Sendung „Bares für Rares“ als Experte hinter den Kulissen und später als Händler angefragt. In der Sendung begutachtet er in einer Woche pro Monat an fünf bis sechs Drehtagen die Schätze, die Menschen geerbt oder auf dem Dachboden gefunden haben. Die Händler machen ein Angebot, das nicht selten für Überraschungen sorgt. „Ich mag die Sendung, weil sie Transparenz in unsere Branche bringt, von der manche denken, dass sie sich in Hinterzimmern abspielt“, erklärt Daniel Meyer. „Die Sendung ist sehr sorgfältig und mit viel Leidenschaft produziert. Ich finde es schön, dass wir so vielen Menschen damit Freude machen.“

Sein erster und wichtigster Arbeitsplatz sei aber immer noch sein Laden. Hier finden viermal im Jahr große Auktionen statt, bei denen – außerhalb von Corona-Zeiten – nicht nur der Verkaufsraum mit Kunden gut gefüllt ist, sondern auch Bieter aus der ganzen Welt per Computer und Telefon zugeschaltet sind. Auch außerhalb der Auktionen kann man Stücke erwerben – allerdings nicht über Online-Plattformen. „Das machen wir nur in speziellen Fällen“, erläutert Daniel Meyer. „Aber eigentlich muss man die Gegenstände vor Ort sehen. Darum mag ich auch das Wort ‚Trödel‘ so gerne. Es macht deutlich, dass die Menschen sich beim Anschauen der Objekte Zeit nehmen.“ Diese Zeit, davon ist Daniel Meyer überzeugt, ist nicht zu ersetzen durch eine Betrachtung am Bildschirm. „Die Gegenwärtigkeit von Kunst kann man nicht simulieren, indem man irgendwo ein Foto hochlädt.“

Nora Kluck

„Die Krise gibt uns Zeit zum Nachdenken“

WWU-Alumna Dr. Julia Draganović ist Direktorin der Villa Massimo in Rom

Seit Juli 2019 leitet Julia Draganović die Villa Massimo in Rom, eine der bedeutendsten deutschen Kulturinstitutionen im Ausland. Wir haben sie Anfang April inmitten der Corona-Krise auf elektronischem Wege für ein Interview erreicht.

Seit einigen Wochen herrscht in Italien wegen des Coronavirus ein Ausnahmezustand. Wie ist die Situation in der Villa Massimo derzeit?

Gegenwärtig sind in der Villa Massimo nur sieben Studios und die dazugehörigen Wohnungen belegt – zwei der Stipendiaten befanden sich gerade in Deutschland, als der Reiseverkehr eingestellt wurde. Wir sind momentan 21 Personen, die auf dem Gelände leben – darunter ein Mitarbeiter und ein Praktikant sowie ich selbst. Alle übrigen Mitarbeiter befinden sich entweder im „Zwangsurlaub“ oder im Homeoffice. Seit dem 11. März ist in ganz Italien eine Ausgangssperre in Kraft, die es den Bürgern nur in dringenden Fällen erlaubt, ihre Wohnungen zu verlassen. Die Römer halten sich mit geradezu eiserner Disziplin daran. Die Villa Massimo besteht aus einem wunderschönen Park mit großzügigen Ateliers und Künstlerwohnungen, dem Haupthaus mit Büros, Bibliothek, Zeitungslesesaal und Veranstaltungssaal, der Galerie, dem Pförtnerhaus mit Wohnung sowie der Direktorinnenwohnung. Wir leben hier idyllisch und abgeschlossen und arbeiten in großer Stille vor uns hin.

Gibt es keinerlei Treffen mehr?

Doch, wir treffen uns täglich auf einen gemeinsamen Kaffee unter Wahrung der gesetzlich gebotenen Distanzen. Wir besprechen die aktuelle Lage und planen gemeinsame Dinge, die noch möglich sind, wie etwa die Präsentation einiger Arbeiten auf einer großen Projektionswand, die von einem der umliegenden großen Wohnblöcke gut sichtbar ist. Wir nennen das Projekt „Arte per i vicini – Kunst für die Nachbarn“. Die Isolation rückt alle näher zusam-

men, wengleich wir auf Abstand achten. Wir organisieren gemeinsame Essen und Filmvorführungen, und der Ideenaustausch ist sehr rege. Es entstehen Zusammenarbeiten, die ohne diese Zwangspause vielleicht so nie gelungen wären. Der Sohn eines der bildenden Künstler dreht und schneidet ein Video für einen Komponisten, ein Schriftsteller schreibt die Biografie für eine bildende Künstlerin ...

Die gegenwärtige Situation ist außergewöhnlich. Was finden Sie in „normalen Zeiten“ an Ihrer Position besonders reizvoll?

Nach einem breit angelegten geisteswissenschaftlichen Studium habe ich mich jahrelang schwergetan, mich auf eine einzige künstlerische Disziplin, die bildende Kunst, zu beschränken. In den vergangenen Jahrzehnten als Kuratorin zeitgenössischer Kunst haben mich immer die Schnittstellen zwischen verschiedenen Disziplinen sehr interessiert, und mein Fokus lag in den vergangenen Jahren sehr auf Erfahrungen und Methoden der Zusammenarbeit. Die Villa Massimo fordert von mir eine erneute Öffnung gegenüber anderen Disziplinen, was mir sehr willkommen ist. Ich empfinde es als ausge-

sprochen anregend, zehn Monate im Jahr diese großen Talente zu begleiten und als Möglichmacherin und Brückenbauerin zur italienischen Kultur wirken zu dürfen. Mein soziologisches Interesse wird hier sehr stimuliert: In der Villa Massimo kriert sich jährlich eine neue Gemeinschaft von Menschen, die sich nicht gegenseitig als Nachbarn gewählt haben. Es geht zu wie im Alltagsleben überall, nur sind die Beteiligten eben hochgradig talentierte Kreative, die neue Modelle schaffen.

Was sind die wichtigsten Neuerungen unter Ihrer Leitung?

Dazu gehört sicher die Schaffung eines Gemeinschaftsraums, in dem gekocht und gegessen werden kann, mit einer Gartenterrasse. Neu ist auch die durchgehende Bespielung der Galerie der Villa Massimo durch die Rompreisträger, aber auch durch andere Kulturschaffende. Damit hängt eine noch intensivere Vernetzung mit den römischen Kulturschaffenden zusammen, auch aus der alternativen Szene. Zudem gibt es die Initiative, die Arbeiten der Rompreisträger in mehrtägigen Veranstaltungen und Ausstellungen in Deutschland – nicht nur in Berlin – zu zeigen. Unseren Alumni soll demnächst in unseren

digitalen Medien mehr Raum gegeben werden. Last but not least versuche ich, allen Mitarbeitern mehr Eigenverantwortlichkeit, aber auch Möglichkeiten der Zusammenarbeit einzuräumen. Besonders freut es mich, dass die Mitarbeiter der Liegenschaftspflege die Corona-Krise nun zum Deutschlernen in Fernkursen am Goethe-Institut nutzen.

Was planen Sie darüber hinaus für die nächste Zeit – nach Corona?

Corona gibt uns sehr zu denken. Die Krise gibt uns momentan auch die Zeit dazu. Sie stellt uns vor die Herausforderung, auf alles Gewohnte zu verzichten und uns vorzustellen, wie wir danach weiterleben und arbeiten werden, welche Alternativen es zum extensiven Reisen gibt, welche digitalen Formate unser Leben erleichtern, wo wir auf das analoge, haptische Leben, die Gegenständlichkeit, die persönlichen Beziehungen auf gar keinen Fall verzichten können, welche neuen Formen der Zusammenarbeit sich daraus ergeben. All das wird die Gestaltung der Aufenthalte der Stipendiaten verändern.

Weil wir gar nicht wissen, wann wir wieder Veranstaltungen im klassischen Sinne

Dr. Julia Draganović, Direktorin der Villa Massimo

Dr. Julia Draganović, 1963 in Hamburg geboren, studierte ab 1982 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Kunstgeschichte, Germanistik, Philosophie und Italianistik und wurde 1995 im Fach Germanistik promoviert. Im Jahr 2004 gründete sie das Kuratorenkollektiv LaRete Art Projects in Modena (Italien). Ihre internationale Karriere führte sie nach Italien, Kolumbien, Polen, Spanien, Taiwan, in die Schweiz sowie in die USA. Unter anderem war sie Kuratorin des Europäischen Studienprogramms der ACC Galerie und der Stadt Weimar (1999–2003), Artistic Director des Chelsea Art Museums New York (2005–2006) und des PAN Palazzo delle Arti Napoli (2007–2009), Kuratorin des International Award of Participatory Art für die Region Emilia-Romagna (Italien) (2009–2013) und verschiedener internationaler Kunstmessen. Von November 2013 bis Juni 2019 war Julia Draganović Direktorin der Kunsthalle Osnabrück. Seit 1. Juli 2019 leitet sie die Deutsche Akademie Rom Villa Massimo.

(Foto: Alberto Novelli, Villa Massimo)





Das Hauptgebäude der Villa Massimo. (Foto: Villa Massimo)

durchführen können, spreche ich gerade mit ehemaligen Rompreisträgern, mit Experten der Neuen Medien, mit Urbanisten und Soziologen, um gemeinsam neue Ideen für neue Formate zu entwickeln. Die Rompreisträger vor Ort diskutieren täglich darüber, wie es nach dem Vakuum weitergeht. Klar ist, dass wir uns in dieser Zeit vermehrt mit künstlerischen Arbeiten auseinandersetzen wollen. Das soll sich auch in unseren finanziellen Ausgaben spiegeln. Wir verzichten vielleicht in Zukunft noch mehr auf ausschweifendes Catering und investieren besser in Künstlerhonorare.

Was unterscheidet die Leitung der Villa Massimo von Ihren bisherigen Tätigkeiten?

Der größte Unterschied liegt für mich darin, dass ich die Künstler, mit denen ich arbeite, nicht selbst auswähle. Das ist zugleich Segen und Fluch: Für jede Disziplin gibt es eine alle drei Jahre wechselnde Expertenrunde, die die Rompreisträger aus den Bewerbern auswählt. Ich wäre weder zeitlich noch fachlich in der Lage, mich mit allen Kandidaturen auseinanderzusetzen. Dank der Expertenjury bin ich sicher, dass, wer hierherkommt, Großes geleistet hat. Damit habe ich die einmalige Gelegenheit, jedes Jahr Einblick in die schöpferischen Kosmen der wichtigsten Kreativen Deutschlands zu erhalten. Das ist aber natürlich auch eine große Herausforderung: Ich muss alle begleiten, selbst die, die ich auf Anhieb erst einmal nicht verstehe. Ich sehe darin großes Wachstumspotenzial für mich.

Kommen wir nun zur Stadt Rom. Warum ist Rom so wichtig für Künstler? Und was fasziniert Sie persönlich an Rom?

Rom ist eine der Wiegen der abendländischen Kultur und so reich an Geschichte, dass kein Künstler unbeeindruckt bleibt. Was die Römer und die Italiener wirklich können, ist eine Brücke über die Jahrtausende zu schlagen, Neues zu schaffen, ohne das Alte zu verdrängen. Das ist eine kostbare Erfahrung, die allen Kunstschaffenden guttut. Mich fasziniert der kulturelle Reichtum in Vergangenheit und Gegenwart, die Kultiviertheit und die freundliche Zugewandtheit der Römer, die Lebensqualität, die Flora und Fauna der grünsten Hauptstadt Europas. Die Liste scheint unendlich ...

An Ihrer Berufsbiografie und Ihren Studienfächern lässt sich eine Leidenschaft für Italien ablesen. Wie kam es dazu – und was schätzen Sie besonders an diesem Land?

Mein Interesse an der italienischen Sprache und Kultur wurde in Münster geweckt. Grundkenntnisse im Italienischen gehörten zum Curriculum des Kunstgeschichtsstudiums. Ich bin 1986 zum ersten Mal zur Biennale nach Venedig gefahren und fühlte mich dort nicht nur von der Kunst, sondern auch von der Sprache angezogen. Daraufhin habe ich privaten Italienischunterricht genommen. Ich habe eine Hilfskraftstelle am Lehrstuhl des Philosophen Professor Ferdinand Fellmann, der von Haus aus

Romanist war, erhalten, und schließlich einfach meine Italienischstudien offiziell gemacht, indem ich mich bei den Romanisten eingeschrieben habe. Was ich an dem Land schätze? Kultur, Geschichte, Mode, Design, Klima, Lebenslust und -qualität. Auch hier ließe sich die Liste endlos fortsetzen.

Was ist die schönste oder kurioseste Erinnerung an Ihre Studienzeit in Münster?

Wahrscheinlich waren die Vorlesungen von Hans Blumenberg am konstantesten kurios. Er kam mir vor wie eine Erscheinung. Er erschien und verschwand wortlos, richtete an niemanden ein Wort und ließ uns keine Fragen stellen. Dennoch

haben er und der Mythos, der ihn schon zu Lebzeiten umgab, mich sehr beeindruckt. Meinen Doktorvater Prof. Dr. Hans Geulen habe ich fachlich wie menschlich sehr geschätzt. Am meisten für das Leben gelernt habe ich aber sicher vom Akademischen Oberrat Dr. Alwin Binder. Der war ursprünglich als Polsterer ausgebildet und hatte sich seine akademische Laufbahn hart erworben. Er hat unsere Seminare mit demselben Wissenshunger geleitet, den er sich von uns wünschte. Wenn er uns kritisiert hat, wegen mangelnder Neugier oder mangelndem politischen Bewusstsein, dann war ich wirklich betroffen, weil ich bemerkt habe, wie privilegiert jeder ist, der lernen darf.

Die Fragen stellte Nora Kluck.

Die Deutsche Akademie Rom Villa Massimo

Ein Stipendium für den zehnmonatigen Aufenthalt in der Deutschen Akademie Rom Villa Massimo, der „Rom-Preis“, ist die bedeutendste Auszeichnung für deutsche Künstlerinnen und Künstler im Ausland. In neun Wohn-Ateliers auf dem weitläufigen Gelände mit altem Baumbestand können Architekten, bildende Künstler, Komponisten und Schriftsteller sich ihren Projekten widmen. Seit 2008 gibt es zudem das Praxis-Stipendium für angewandtes künstlerisches Schaffen. Zu den bekanntesten Rompreisträgerinnen und -trägern gehören beispielsweise die Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger und Herta Müller, die bildenden Künstler Horst Antes und Karin Sander sowie die Komponisten Wolfgang Rihm und Bernd Alois Zimmermann. Die Gründung der Villa Massimo zu Beginn des 20. Jahrhunderts geht auf den jüdischen Industriellen Eduard Arnhold zurück, einen wichtigen Kunstsammler und Kunstmäzen seiner Zeit. Die Akademie ist bei Ausstellungen, Lesungen und Konzerten normalerweise der Öffentlichkeit zugänglich.



Lehramtsstudentinnen erproben die Verwendung des Lernroboters Bluebot, dem Bewegungsmuster einprogrammiert werden können.
(Foto: WWU – Lernroboter im Unterricht – Raphael Fehrmann)

IHRE ANSPRECHPARTNER

Forschungsprojekt
„Lernroboter im Unterricht“
Institut für Erziehungswissenschaft

Prof. Dr. Horst Zeinz
E-Mail: horst.zeinz@wwu.de

Raphael Fehrmann
E-Mail: raphael.fehrmann@wwu.de

www.wwu.de/lernroboter

Drei digitale Superhelden in medialer Mission

Die Universitätsgesellschaft fördert „Lernroboter im Unterricht“ als Leuchtturmprojekt

Bluebot, Ozobot und Thymio: Wer hier an drei Superhelden in geheimer Mission denkt, liegt nicht ganz falsch. Zwar ist das Trio weder dem Comic noch der Kinoleinwand entsprungen, dafür agiert es weitgehend unbemerkt im Dienst einer guten Sache. Der bunte Bluebot, der kompakte Ozobot und der tiefergelegte Thymio sind Lernroboter, die Schülern künftig von klein auf algorithmisches Problemlösen näherbringen sollen – eine Art digitales Denken.

„Dieser Trend kommt, ist aber noch Neuland“, sagt Raphael Fehrmann, Promovend am Institut für Erziehungswissenschaft der WWU. Im Rahmen eines Seminars von Prof. Dr. Horst Zeinz, der die Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Grundschulpädagogik innehat, werden nun Inhalte angeboten, um eben dieses Neuland ein Stück weit zu kartieren.

Lehramtsstudierende aller Schulformen können die Lernroboter erproben und so ihre eigene digitale Kompetenz verbessern. „Die größte Hürde beim Thema Digitalisierung liegt bei den Erwachsenen“, sagt Horst Zeinz. „Wir alle nutzen Computer und Handys, steigen aber selten tief in die Materie ein. Anstatt nur Lehrkräfte an Schulen durch Fortbildungen fit zu machen, müssen wir die Lehramtsstudierenden entsprechend vorbereiten.“

Und was haben Lernroboter zu bieten? Der Ozobot beispielsweise kann einer aufgemalten schwarzen Linie

per Farbsensor folgen. Mithilfe farbiger Punkte lässt sich sein Verhalten steuern, über „rot-schwarz-rot“ etwa die Fahrtgeschwindigkeit drosseln. Die Codes sind vorgegeben, können aber sogar von Grundschulern spielerisch kombiniert werden, etwa um den Ozobot schnellstmöglich auf einem Spielfeld vom Start zum Endpunkt zu bringen.

In der Mittelstufe kommen Apps hinzu, bei denen Befehle nach dem Baukastenprinzip in einem digitalen Editor zusammengesetzt werden. Das bereitet den Boden für das nachfolgende freie Programmieren mit Sprachen wie JavaScript, Aseba oder Python, ähnlich wie es vielfach im Informatikunterricht höherer Klassen angeboten wird. Mit einem entscheidenden Unterschied allerdings: Die Kinder würden künftig weniger eine digitale „Fremdsprache“ pauken als bereits vorhandenes computational thinking vertiefen.

Denn fundiertes algorithmisches Verstehen entsteht, wenn Schüler über Jahre mit immer komplexeren digitalen Herausforderungen konfrontiert werden. Vorerst fehlen aber noch erprobte Konzepte für den Unterricht wie auch für die Lehrerbildung. Um die wissenschaftliche Diskussion zum Thema Lernroboter und zur digitalen Kompetenz in der Lehrerbildung voranzubringen, wird Raphael Fehrmann in seiner Dissertation das Seminar und die studentischen Reaktionen evaluieren.

Außerdem werden die Teilnehmer eigene Module entwickeln und als Vorlage für andere Lehrkräfte veröffentlichen. Das wiederum setzt die intensive Beschäftigung mit jedem Lernroboter-Modell in Kleingruppen voraus, also auch die Anschaffung mehrerer Bluebots, Ozobots und Thymios. Die war nur möglich dank der Unterstützung des Seminars durch die Universitätsgesellschaft Münster e. V. mit rund 10.000 Euro.

„Die Förderung des Leuchtturmprojektes ‚Lernroboter im Unterricht‘ ist uns ein großes Anliegen, um im Zeitalter der Digitalisierung die Aus- und Weiterbildung von Lehramtsstudierenden im Bereich der Medienbildung zu fördern und somit die Vermittlung von Medienkompetenzen an zukünftige Lehrer zu ermöglichen“, betont Dr. Paul-Josef Patt, Vorstandsvorsitzender der Universitätsgesellschaft.

Erste Weichen sind also gestellt für die Expedition ins digitale Neuland der Lernroboter. Mit möglicherweise weitreichenden Konsequenzen. So könnten die im Seminar gewonnenen Erkenntnisse unterschiedlichen Bildungseinrichtungen den Weg weisen. „Wir hoffen, auch die Lehrerbildung an der WWU dadurch ein Stück weiterzubringen“, sagt Horst Zeinz. „Auf jeden Fall sind wir sehr dankbar für die großzügige Förderung. Wir verstehen sie als Auszeichnung – und als Aufgabe.“

Susanne Wedlich

Wie ein klassischer Alumni-Verein die Förderung großschreibt

„WINet Münster“ unterstützt die Wirtschaftsinformatik in Münster und darüber hinaus

Die Details mögen noch im Dunkeln liegen, aber eines steht jetzt schon fest: Es wird ein besonderer Festakt werden, wenn der Alumni-Verein WINet Münster e.V. im nächsten Jahr sein 25-jähriges Jubiläum begeht. „Umfang und Ablauf der Feier müssen wir noch planen, aber sie wird definitiv groß werden“, sagt Christian Horstmann, der fast von der ersten Stunde an beim „Wirtschaftsinformatik-Netzwerk“ WINet dabei war und seit vielen Jahren dem Vorstand angehört.

Zudem zeichnet sich schon jetzt ab, dass der WINet-Festakt sehr gut besucht sein wird. Schließlich ist im vergangenen Vierteljahrhundert ein beachtliches Netzwerk mit knapp 600 Mitgliedern entstanden – Studierende, Absolventen sowie einige Professoren. Ein knappes Dutzend Firmenmitglieder gehört ebenfalls dazu. Zur Vereinskultur gehört der offene Umgang. So ist jedes Mitglied – natürlich unter Einhaltung der Datenschutzregeln – direkt ansprechbar, ob per gelber Post, E-Mail, Telefon oder Fax.

Übergeordnetes fachliches Ziel ist es, die Wirtschaftsinformatik in Münster und darüber hinaus zu fördern, also die Digitalisierung der Wirtschaft sowie der Gesellschaft und Verwaltung voranzutreiben. Dazu gehört selbstverständlich auch die Hochschule selbst: Wenn Hilfe bei der Ausstattung eines Instituts benötigt wird oder Rechner für die Studierenden fehlen, kann das WINet Münster unbürokratisch helfen.

Wie aktiv das Netzwerk ist, lässt sich vor allem aber am vollen Kalender ablesen. „Wir haben eigene Angebote wie Workshops und Zertifizierungen im Programm“, sagt Christian Horstmann. Hinzu kommen Seminare, die von Mitgliedern auch nach Bedarf angefragt oder von Partnern aus der Wirtschaft oder von Firmenmitgliedern getragen werden. „Überwiegend stehen Themen der Wirtschaftsinformatik wie etwa Data Science und Projektmanagement im Fokus, die in Vorlesungen und Seminaren an der Uni nur angerissen, hier aber vertieft werden“, betont Christian Horstmann.



Zur Unterstützung herausragender Studierender engagiert sich WINet unter anderem im WWU-Stipendienprogramm ProTalent. V.l.n.r.: Christian Kalla (Vorstand), Tobias Blanck (Stipendiat), Luca Daniel (Stipendiat) und Ole Friedrich (Vorstand) bei der ProTalent-Stipendienfeier im Januar 2020. (Foto: WWU – Thomas Mohn)

Und wenn die Jungwissenschaftler nun selbst vor ein Publikum treten möchten? Dafür gibt es Softskill-Seminare, mit denen sich die Studierenden auf Präsentationen vorbereiten. Auch ansonsten stehen die nachfolgenden Generationen im Fokus des Netzwerks. „Wir verstehen uns nicht nur als klassischen Alumni-Verein, sondern auch als Förderverein“, betont Christian Horstmann. „Deshalb unterstützen wir auch studentische Veranstaltungen im Umfeld der Wirtschaftsinformatik, wobei wir mit der Fachschaft der Wirtschaftswissenschaften zusammenarbeiten.“

Doch damit nicht genug. Studierende können auch Einzelanträge stellen, beispielsweise, um Unterstützung bei Auslandssemestern oder bei Prüfungsgebühren für externe Seminare und andere Veranstaltungen außerhalb der Universität zu bekommen. Jeweils zwei besonders herausragende Studierende werden sogar für bis zu zwei Semester unterstützt, und

zwar im Rahmen des WWU-Stipendienprogramms ProTalent, in dem das WINet sich als privater Förderer engagiert.

Das WINet Münster hat seinen Mitgliedern also einiges zu bieten. Zur Gründung im Herbst 1996 muss sich das Programm aber deutlich bescheidener ausgenommen haben. Was also bewegte Christian Horstmann, der fast zeitgleich sein Examen in Münster ablegte, zum Eintritt? „Ich wollte etwas verändern und auch wieder zurückgeben“, sagt er. „Mittlerweile macht es mir auch viel Spaß, mit den jungen Vorstandskollegen zusammenzuarbeiten. Ich kann von ihnen lernen und gleichzeitig meine Erfahrungen und mein Wissen einbringen.“

Noch ein Punkt war ihm wichtig: „Ich wollte die ehemaligen Kommilitonen wiedersehen und weiterhin regelmäßig von der Uni erfahren.“ Spätestens im nächsten Jahr wird es dafür mit dem Festakt eine wunderbare Gelegenheit vor Ort geben,

auch für WINet-Mitglieder, die gar nicht mehr in Münster wohnen. Christian Horstmann beispielsweise lebt mittlerweile in München. „Aber ich wollte unbedingt den Kontakt zu meiner Alma Mater aufrechterhalten.“

Susanne Wedlich

IHR ANSPRECHPARTNER

WINet – Wirtschaftsinformatik
Netzwerk Münster e. V.
c/o Institut für
Wirtschaftsinformatik
Christian Kalla, M. Sc.
(Vorstandsmitglied)
Leonardo-Campus 3
48149 Münster
Telefon: 0251 83-38059
E-Mail: winet@
wi.uni-muenster.de
www.wi-net.de

Die Python kommt zum Abendessen

Rezension: WWU-Alumna Stefanie Bisping berichtet über Australien



Der Cradle Mountain im Westen von Tasmanien.

Reisejournalistin Stefanie Bisping
auf Bruny Island, Tasmanien.

In Zeiten der Corona-Pandemie ist Reisen schwierig bis unmöglich geworden. Eine gute Gelegenheit also, eine „Lehnstuhl-Reise“ zu unternehmen, wie sie in den Zeiten vor dem weltumspannenden Tourismus häufig praktiziert wurde. Wen es nach „Down under“ zieht, der kann dafür die kürzlich erschienene „Lesereise Australien“ der WWU-Alumna und Reisejournalistin Stefanie Bisping zur Hand nehmen, die einen faszinierenden Einblick in das Land gewährt. In 16 Reportagen nimmt sie ihre Leser mit an verschiedene Orte: beispielsweise zum Great Barrier Reef, in den westaustralischen Busch, nach Tasmanien, nach Kangaroo Island, ins Outback, in die Städte Hobart und Adelaide sowie in bekannte und unbekanntere Weinregionen.

In bildhafter Sprache erzählt die Autorin von besonderen Erlebnissen wie der Übernachtung auf einem Ponton am Great Barrier Reef, dem Campen in Gesellschaft giftiger Schlangen, der Begegnung mit dem Beuteltier Tasmanischer Teufel oder dem Essen in einem Restaurant, unter dem eine Python-Schlange wohnt. Sie berichtet davon, wie die Australier den Besuchern die Angst vor Schlangen und anderen Unwägbarkeiten der Fauna zu nehmen versuchen („No worries!“) und ihnen die Naturschönheiten des Kontinents näherbringen – auch, um deutlich zu machen, was es zu schützen gilt. Denn Stefanie Bisping spart in ihrem Buch nicht aus, wie der Kohleabbau, der Klimawandel und der Plastikmüll vieles von dem, was sie beschreibt, zu zerstören drohen. Die Waldbrände in den vergangenen Monaten haben gezeigt, wie schnell das gehen kann. Trotz der Hinweise auf manche bedenkliche Entwicklung lässt das Buch auch ohne Fotos Urlaubsbilder im Kopf entstehen und den Wunsch wachsen, der „Lesereise“ eine reale Reise folgen zu lassen – sobald dies wieder möglich ist.

STEFANIE BISPING

Stefanie Bisping wurde in Münster geboren und wuchs am Niederrhein auf. Von 1988 bis 1994 studierte sie Anglistik, Germanistik und Politikwissenschaft in Münster und Reading (England). Im Anschluss absolvierte sie ein Volontariat bei der Westdeutschen Zeitung. Als freie Journalistin schreibt sie Reise-Reportagen für die Frankfurter Allgemeine Zeitung, Welt am Sonntag, Brigitte und andere Medien – sie hat zudem mehrere Bücher veröffentlicht. Sie lebt mit ihrem Mann und ihrem Sohn in der Nähe von Düsseldorf. Im Februar wurde sie in einer Wahl des Handbuchs „Touristik Medien“ als „Reisejournalistin des Jahres 2020“ ausgezeichnet.

„Reisen und Schreiben ist für mich ideal“

Stefanie Bisping im Interview

Derzeit ist Reisen aufgrund der Corona-Pandemie so gut wie unmöglich. Welche Auswirkungen hat das auf Ihre Arbeit als Reisejournalistin?

Meine geplanten Reisen sind bis einschließlich Juni alle abgesagt, und einige Zeitungen haben vor Schreck gleich ihre Reisetile eingestellt. Andere machen aber weiter. Ich denke, viele Leser finden es gerade jetzt wohltuend, sich damit zu beschäftigen, was man in der Zeit nach Corona alles machen könnte. Ich freue mich mit jedem Tag mehr auf meine nächste Reise, wann immer sie stattfinden wird.

Ansonsten nutze ich die reisefreie Zeit, um bislang liegengeliebene Geschichten zu schreiben. Aus meiner „Lesereise Australien“ habe ich ein kleines Stück für den Youtube-Kanal des Picus Verlags vorgelesen. Lesen bietet eben immer die Möglichkeit des Reisens im Kopf.

Im Winter waren noch die Waldbrände in Australien ein dominierendes Thema in den Medien. Wie war es für Sie, das zu sehen?

Tatsächlich habe ich Waldbrände bisher nur in Italien erlebt. Von den Bränden in Australien zu hören und zu lesen, deren Folgen gar nicht absehbar sind, hat mich natürlich erschüttert.

Mehr als eine Milliarde Tiere sind ums Leben gekommen, das ist kaum vorstellbar. Vor nicht allzu langer Zeit war ich auf Kangaroo Island. Fast alles, was ich dort gesehen habe, ist verbrannt, ein Drittel der Insel zerstört. Als ich mein Buch schrieb, wusste ich, dass der Klimawandel und die Erwärmung der Meere alles gefährden, was uns an Australien fasziniert. Mir war aber nicht klar, wie schnell die Zerstörung voranschreitet. Leider ist in Australien das Bewusstsein für die größeren Zusammenhänge in Politik und Wirtschaft wenig ausgeprägt. Anders sind Vorhaben wie der im vergangenen Jahr von der Regierung genehmigte Kohleabbau am ohnehin stark bedrohten Great Barrier Reef samt Kohlehaufen und begleitender Schwerindustrie nicht zu erklären.

Was ist Ihr schönstes oder kuriosestes Reiseerlebnis?

In Kenia bin ich vor einem wütenden Elefanten davongelaufen; zum Glück verlor er das Interesse. Überhaupt liebe ich es, Tiere in ihrer natürlichen Umgebung zu sehen, wenn auch möglichst ohne Angriffe. Ein lokales Derby im berühmten Maracana-Fußballstadion in Rio ist mir ebenfalls unvergesslich und machte mich spontan zum Fußball-Fan. Es herrschte eine Stimmung wie bei einem WM-Finale, und die Samba-Trommeln lärmten, als wäre schon Karneval.



Eine Insel im Süden des Great Barrier Reef.



Ein Koala auf Kangaroo Island.

In welche Regionen reisen Sie besonders gerne?

In sehr viele! In Europa fühle ich mich auf den britischen Inseln und in Italien besonders wohl. In der Ferne mag ich außer Australien Südost-Asien und das südliche Afrika sehr. Botswana ist eine Art irdisches Paradies. Außerdem habe ich ein Faible für entlegene Inseln: die Marquesas, die Osterinsel, Sansibar, Tasmanien.

Was mögen Sie an Ihrem Beruf am liebsten?

Für mich ist es ideal, Reisen und Schreiben miteinander verbinden zu können. Während man beim Schreiben eher einsam ist, lerne ich auf Reisen viele interessante Menschen kennen.

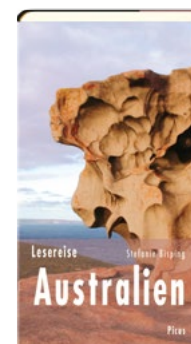
Von welchen Aspekten Ihres Studiums profitieren Sie in Ihrem Beruf?

Kritisches Reflektieren von Ideen und Informationen ist auch im Journalismus sehr nützlich – ebenso wie die Beharrlichkeit, die man durchs wissenschaftliche Arbeiten lernt. Außerdem habe ich das Glück, häufig über Orte zu schreiben, die mit dem Leben oder Werk von Dichtern und Schriftstellern verbunden sind.

Was ist die schönste Erinnerung an Ihre Studienzeit in Münster?

In Münster war fast jeder Tag schön. Vor allem die ungezählten Stunden, die im Café Malik und im Coco Loco mit Klagen über zu schreibende Hausarbeiten verstrichen, und der Luxus, sich nahezu ausschließlich mit englischer Literatur zu beschäftigen.

Rezension und Interview: Nora Kluck
Fotos: Stefanie Bisping



STEFANIE BISPING
LESEREISE AUSTRALIEN

Picus Verlag
ISBN 978-3-7117-1100-7
15 Euro

Im lokalen Buchhandel und online erhältlich. Das Buch ist auch als E-Book erschienen.

Hilfe für Studierende in Not

Erfolgreicher Spendenaufruf von Rektorat, Stiftung WWU, Universitätsgesellschaft und AStA



Als Mitte März die Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus begannen, war schnell klar: Auch Studierende können durch die Einschränkungen in existenzielle Not geraten. Denn viele von ihnen haben ihre Nebenjobs verloren, mit denen sie ihr Studium finanzieren. Nicht alle haben die Möglichkeit, sofort eine andere Arbeitsstelle anzutreten, beispielsweise aus gesundheitlichen oder familiären Gründen.

Da die Studierenden schnelle Hilfe benötigten, gründete die WWU schon Mitte April den Corona-Notfonds, zwei Wochen vor dem Beschluss des Bundes zu den Hilfen für Studierende. Die Universitätsleitung rief gemeinsam mit der Stiftung WWU Münster, der Universitätsgesellschaft Münster e. V. und dem Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) zu Spenden auf. Der Alumni-Club WWU Münster und weitere Alumni- und Fördervereine in den Fachbereichen schlossen sich diesem Aufruf sofort an. Koordiniert wird der Fonds durch die Stabsstelle Universitätsförderung.

Von Anfang an waren die Initiatoren überwältigt von der Spendenbereitschaft. Eine große Solidargemeinschaft aus Förderern, Alumni, Beschäftigten, Bürgern, Unternehmen, Vereinen, Stiftungen und Studierenden stellte sich innerhalb von wenigen Tagen an die Seite der Studierenden in Not.

Die Studierenden erhalten aus dem Notfonds einmalige Beihilfen in Höhe von jeweils bis zu 450 Euro. Das Geld wird nach einer Prüfung anhand definierter Richtlinien und einer Empfehlung durch die Sozialberatung des AStA an die Studierenden überwiesen. Es muss nicht zurückgezahlt werden.

„Wir danken allen Spendern für die schnelle und direkte Unterstützung“, betont Petra Bölling, Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung und Koordinatorin des Notfonds. „Gerade in der jetzigen Zeit, in der jeder seine eigenen Sorgen hat, wissen wir dieses Engagement besonders zu schätzen.“

Weitere Informationen finden Sie unter go.wwu.de/corona-notfonds.

Termine für Alumni und Förderer

Die hier aufgeführten Termine gelten aufgrund der Corona-Pandemie nur unter Vorbehalt. Aktuelle Termine finden Sie auf der Homepage des Alumni-Clubs WWU Münster unter www.uni-muenster.de/alumni.

4. September 2020 MedAlum lädt ein: Führung durch die Humangenetik
Für MedAlum-Mitglieder, je nach Kapazität offen für weitere Interessenten |
17:00–18:15 Uhr | Institut für Humangenetik, Vesaliusweg 12–14, 48149 Münster
Anmeldung unter medalum@uni-muenster.de
Weitere Informationen unter www.medalum.de

6. September 2020 Patentag im Botanischen Garten Münster
Für Pflanzenpaten und ihre Familien, Gäste willkommen | Eine Veranstaltung des
Botanischen Gartens und der Stabsstelle Universitätsförderung der WWU Münster |
Botanischer Garten, Schlossgarten 3, 48149 Münster
Weitere Informationen zu den Patenschaften unter www.pflanzenpate.de

Als Mitglied des Alumni-Clubs WWU Münster erhalten Sie regelmäßig Einladungen zu weiteren
Veranstaltungen des Alumni-Clubs und der Universität. Anmeldung unter www.uni-muenster.de/alumni.

5. Oktober 2020 10 Jahre Stiftung WWU Münster
Festakt und Empfang | Mit WWU-Alumnus Oliver Welke, Satiriker und
Journalist | 17:00 Uhr | Aula im Schloss, Schlossplatz 2, 48149 Münster
Anmeldung erforderlich. Weitere Informationen und Anmeldung unter
www.stiftung-wwu.de

10. November 2020 Verleihung des Ernst Hellmut Vits-Preises
Eine Veranstaltung der Universitätsgesellschaft Münster e. V. |
17:00–18:45 Uhr | Aula im Schloss, Schlossplatz 2, 48149 Münster |
Im Anschluss findet ein Empfang im Schlossfoyer statt.
Anmeldung unter anmeldung@universitaetsgesellschaft-muenster.de
Weitere Informationen unter www.universitaetsgesellschaft-muenster.de

